

P.O. germ 957 ^{md}₌

Müchler

E

<36623708930014

S

<36623708930014

Bayer. Staatsbibliothek

G e d i c h t e.

N i e d e r g e l e g t

a u f d e m

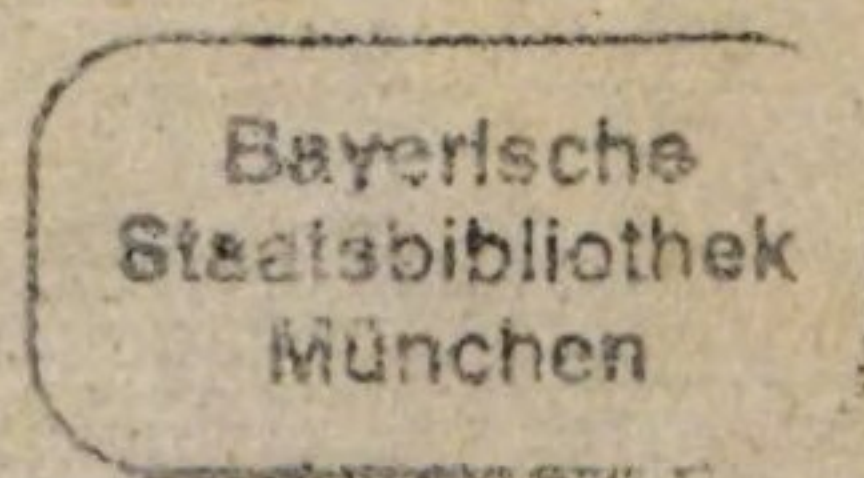
Altar des Vaterlandes

v o n

K a r l M ü c h l e r.



Berlin,
b e i C. S a l f e l d.
1 8 1 3.



P r o l o g

zur

Vorfeier

des

Geburtstages

der

Königin von Preussen, Luise.

Den 9. März, 1809.

P r o b

und

Vorleser

des

Gebirgs

der

Königin von Preussen, Luise.

Den 9. März 1809.



Vorwort.

Die vier ersten Bogen dieser Gedichte waren bereits im Jahr 1806 abgedruckt, um, mit einigen andern vermehrt, öffentlich zu erscheinen; die unglücklichen Ereignisse in den letzten Monaten dieses Jahres nöthigten mich aber, da mehrere davon schon einzeln oder in Zeitschriften gedruckt worden, ich auch bei dem Ausbruch des Krieges im Jahr 1806 eine kleine Sammlung Kriegslieder herausgege-

ben hatte,*) meiner persönlichen Sicherheit wegen, Berlin zu verlassen, und ein Asyl in meinem Vaterlande Pommern zu suchen, wo ich auch eine gastfreundliche Aufnahme bei meinen biedren Landsleute und eine stille Freistatt fand.

Hier verfertigte ich darauf das Seite 67 68 und 69 abgedruckte Gedicht: der Eroberer; wovon einige Abschriften in meinem Vaterlande gemacht und auch darauf, ohne meine Mitwirkung, weiter verbreitet wurden.

Nach dem Tilsiter Frieden kehrte ich, in der irrigen Meinung, nun nichts weiter für meine Person befürchten zu dürfen, nach meinem Wohnort Berlin zurück, obgleich dieser noch von französischen Truppen besetzt war.

*) Kriegslieder. Dem Preussischen Heere gewidmet. Berlin, bei Johann Wilhelm Schmidt. 1806.

Nach einem langen ungestörten Aufenthalt daselbst, erhielt ich einst spät des Abends von einem Freunde die unerwartete Nachricht, wie man mein Gedicht: der Eroberer, der französischen Polizei als gefährlich, vorgelegt, sie solches in's Französische habe übersetzen lassen, und ich aller Wahrscheinlichkeit nach, noch in der nämlichen Nacht arretirt werden würde. Mir blieb damals nichts übrig, als dieses mit Gefasstheit abzuwarten. Es erfolgte aber keine Verhaftung, vielmehr verstrichen mehrere Wochen und ich glaubte daher, daß diese mir mit getheilte Nachricht nur ein leeres Gerücht gewesen sey.

Aber vier Wochen darauf wurde ein junger Mann, mit Namen M . . . , in Berlin, angeblich wegen zu freimüthigen Aeußerungen, von französischen Gensd'armes arretirt. Da er jedoch auf die Confron-

tation des Denuncianten oder anderer Zeugen standhaft beharrte, so konnte man ihm nichts erweisen, man ließ also diesen Umstand fahren, und legte ihm nun eine Abschrift des Gedichts: der Eroberer, vor, das er vor einigen Monaten einem Bekannten gegeben hatte, und behaupteten: er sey der Verfasser desselben. Als er auch dies verneinte, und dabei versicherte, er könne den Verfasser nicht mit Gewissheit angeben, wurde er in ein enges Kriminalgefängnis gesetzt. Alles dieses blieb mir nicht verborgen und auf den Rath wohlmeinender Freunde, auf meiner Huth zu seyn, zog ich nach dem nahe bei Berlin gelegenen Dorfe Lichtenberg, zu einem Freunde, der mir ein freundliches Obdach gern gewährte; doch kam ich noch ab und zu nach Berlin.

Inzwischen hatte der Verhaftete, um aus seinem harten seine Gesundheit zerstörenden Gefängniß befreit zu werden, in einem sich auf's neue erbetenen Verhör ausgesagt: er habe das Gedicht von einem Diener der Nicolaischen Buchhandlung, mit Namen Messerschmidt erhalten, und dieser ihm gesagt: daß ich der Verfasser seyn solle. Auf diese Aussage wurden sogleich einige Gensd'armes in die Nicolaische Buchhandlung geschickt, um den letztern abzuholen, sie erhielten aber dort den Bescheid, daß er nicht mehr in Berlin, sondern nach Königsberg in Preussen gereiset sey, und sich dort in der Nicolowischen Buchhandlung aufhalte.

Mitlerweile hatte die französische Behörde noch genauer ausgemittelt, daß ich

wirklich der Verfasser dieses ihnen so verhaßten Gedichts sey, und beschloßen, mich deshalb arretiren zu lassen. Spione hatten schon verrathen, daß ich in Lichtenberg wohne. Es kamen also einst bei Tagesanbruch zwei Offiziere und vier Gensd'armes nach Lichtenberg und besetzten die Wohnung meines Freundes, bei welchem ich mich aufhielt. Zufällig war ich den Tag vorher nach Berlin gekommen und hatte, da ich dort noch spät nöthige Verrichtungen hatte, die Nacht in meinem Quartiere geschlafen. Durch einen reitenden Boten aus Lichtenberg wurde ich sogleich von der mir drohenden Gefahr benachrichtigt; ich verließ also eiligst meine Wohnung und begegnete auch noch, nicht weit von derselben, auf der Straßse ein Paar Gens'darmes, die eben

im Begriff waren, zu mir zu gehen. Unangefochten ging ich an ihnen vorüber, da sie mich nicht persönlich kannten, und suchte einen sichern Zufluchtsort auf dem Lande mehrere Meilen von Berlin bei einem treuen und edlen Freund, bei dem ich diesen auch auf die liebevollste Art fand und von wo ich erst wieder nach Berlin zurückkehrte, als solches von den Franzosen gänzlich geräumt worden war.

Ich übergebe nun alle diese, in den verhängnißvollen Jahren eines harten fremden Drucks, und bei dem neu begonnenen Kampf für die unveräußerlichen Rechte der Menschheit und der Selbstständigkeit meines geliebten Vaterlandes, aus der Fülle meines Herzens geflossene Gedichte dem Publikum, in der trostvollen Hoffnung, daß zum Heil der Welt und Nachwelt bald

das in Erfüllung gehen werde, was ich, in dem festen Glauben an eine allwaltende göttliche Gerechtigkeit, schon im Jahr 1806 niederschrieb, und wodurch ich mir den ehrenvollen Haß der Feinde der Wahrheit und meines theuern Vaterlandes zugezogen habe.

Berlin, im October, 1813.

Karl Mächler.

I n h a l t.

	Seite
An die Deutschen	I
Die wahre Gröfse.	
An den geheimen Staats- und Kabinets - Minister	
Karl August von Hardenberg. Den 31. Mai, 1806.	7
Luther.	
An meine Zeitgenossen.	13
Sonett.	17
Aufruf an die Deutschen.	21
Kriegslied.	27
Der Invalide an seinen Sohn.	33
Zum Erndtefeste.	39
An das preussische Heer.	
Den 29. August, 1806.	43

Nachruf an den König.

Den 21. September, 1806.	49
An die Sachsen.	55
An mein Vaterland.	61
Der Eroberer. Im Dezember, 1806.	67
An Lycin, 1807.	71
Friedrich der Grosse an sein Volk.	
Am dritten August, 1807. Eine Geisterstimme.	77
Aufmunterung. An einen Freund.	83
Alexander der Grosse. (Nach einer alten Sage.) .	89
Prolog und Chöre für das Konzert am 10.	
März, 1808. Zum Besten des Friedrichsstiftes. .	95
An die Germanen.	103
An den regierenden Herzog zu Anhalt Dessau, Leopold	
Friedrich Franz zur funfzigjährigen Regierungs-	
feier, Den 29. October, 1808.	107
Trost.	113
Prolog zur Vorfeier des Geburtstages der Kö-	
nigin von Preussen, Luise. Den 9. März, 1809.	119
Schill. Eine Geisterstimme. Im Juny, 1809.	125
Dem Geburtstage des Königs Friedrich Wil-	
helm III. Am 3. August, 1809.	131
Prolog, zur Feier des Geburtstages des Kö-	
nigs. Gesprochen in dem Konzerte zum Besten des	
Friedrichsstifts. Am 3. August, 1809.	137
Kurtius.	143

Elegie, bei der feierlichen Beisetzung der irdischen Ueber-	
reste des am 10. October 1806 in der Schlacht bei	
Saalfeld ruhmvoll gefallenen Prinzen Ludwig von	
Preussen, ...	149
Das Unvergängliche, ...	153
Luise, Eine Geisterstimme, Am 3. August 1811.	159
An den Kronprinzen von Preussen, Friedrich Wil-	
helm, Den 15. October, 1811.	165
An die Jäger der freiwilligen Jägerdivisionen, ...	169
An das rufsische Heer, ...	
Beim Einzuge des Graf von Wittgensteinschen Corps	
in Berlin, am 11. März, 1813.	175
An die Töchter des Vaterlandes, Im Aprill, 1813.	181
Abschied eines Freiwilligen, An seine Geliebte, ...	185
Antwort, ...	189
Wehrmannslied, 1813.	195
An die Streiter im heiligen Kriege, ...	
Nach dem am 4. Junius 1813 abgeschlossenen Waf-	
fenstillstand, ...	199
Todtenopfer, ...	
Den Manen der im Kriege 1813 gebliebenen Freiwil-	
ligen gewidmet, ...	205
An Se. Königl. Hoheit, den Herzog von Cumberland, ...	
Bei seiner Ankunft in Berlin, Den 20. Julius, 1813.	211
Beim Ausmarsch der Truppen aus Berlin, ...	
Am 7. August, 1813, ...	217

Gesellschaftslied.	221
Nachruf an Theodor Körner. Gelieben bei Ga-	
debusch, den 29. August, 1813.	225
Schlachtgesang.	229
Vergeltung.	
Nach den Siegesnachrichten im September, 1813.	233
Klage bei Moreau's Grabe. 1813.	239
Zwei Jägerlieder. 1813.	
Jägers Morgenlied.	247
Jägers Abendlied.	249
Anhang.	
Dem dritten August 1808 gewidmet.	253

An die Deutschen.

A n d i o D e t s o h m .

Kennt Ihr das Volk, das, fest wie seine Eichen

und feurig, wie sein Rebensaft,

im blut'gen Kampf, kühn mit Heroënkraft,

den Römer zwang aus fremdem Gau zu weichen?

Wie heist der Held, der Varus Legionen,

ein Vaterland'serretter, schlug? —

sein Name lebt in Klopstock's Odenflug,

und ewig blüh'n des Siegers Lorbeerkrone!

Es ist das Volk, dem die Natur den Stempel
des Biedersinn's tief eingedrückt,
das nie sich unter fremdes Joch gebückt,
hellschimmernd in der Weltgeschichte Tempel.

Es ist das Volk der Helden und der Weisen,
das kein zweideutig Gold bethört,
das seinen Schwur mehr als sein Leben ehrt,
so unbiegsam wie seiner Lanzen Eisen!

Frei wie die Luft und keines Lasters Slave!
so pries es einst ein Tacitus:
dir, stolzes Rom! ein strenger Genius,
und dem verderbten Zeitgeist Rach' und Strafe!

Es ist das Volk, das seiner Kräfte Meister,
entsagend der Eroberung,
sich frei erhob mit kühnem Adlerschwung,
und Sieg erfocht in dem Gebiet der Geister.

Ein Luther war's, der unter ihm erstanden,
der mit dem Schwerdt der Rede schlug,
sein kühner Geist, entschleiernd Mönchsbetrug,
riß Deutschland aus des Aberglaubens Banden.

Ein Friedrich ward aus Herrmann's Volk geboren,
das Wunder jeder Folgezeit;
vor seinem Ruhm sinkt in Vergessenheit,
was Schmeichelei zum Götzen sich erkoren.

Ihr Söhne Teuts, erkennet Eure Ahnen,

die Erben der Unsterblichkeit!

Seid Ihrer werth! — Lafst die Vergangenheit

nicht fruchtlos Euch zu gleichen Thaten mahnen!

Die wahre Gröfse.

An den
Geheimen Staats- und Kabinets-Minister
Karl August von Hardenberg.

Den 31. Mai, 1806.

Die wahre Größe

von

der

Die wahre Größe

von

von

Gedruckten Staats- und Finanz-Minister

Carl August von Lindenau

Leipzig, Mei 1806

Dem still bescheidenen Verdienst zum Hohn,
giebt oft das Volk, von falschem Glanz bethöret,
den Namen großs Fortuna's Lieblingsohn,
der, gleich dem Attila, die Welt zerstöret.

Nur auf Ruinen blutbespritzt, erbau't
der Schreckliche das Denkmal seiner Gröfse,
die Menge staunt und preist den Frevler laut,
der Weise nur sieht seine stolze Blöfse.

Doch ihn ereilt die heil'ge Nemesis,

sie mahnet ihn zum ernsten Strafgerichte,

wenn er sich auch der Rache Arm entrifs,

ihn züchtigt einst die späte Weltgeschichte.

Sie stellt ihn dar als Geißel seiner Zeit,

und hat sich auch kein Brutus noch gefunden,

der muthig ihn des Todes Göttern weiht,

verblutet er an des Gewissens Wunden.

Groß ist nur der, den das Gebot der Pflicht,

den die Begeisterung der Tugend leitet,

kühn wie Alcid, erbebt der Heros nicht,

der für das Glück der Menschheit wirkt und streitet.

Erliegt er auch; — sich innern Werths bewußt,
 wird seine Ruh der Schmähsucht nie zum Raube,
 der Himmel wohnt in seiner stillen Brust,
 ihm bleibt ein Trost, der bessern Zukunft Glaube.

Wie Aristid', Herr jeder Leidenschaft,
 schreibt er sich selbst mit Lächeln in die Scherben,
 wie Sokrates trinkt er den Schierlingsfaß,
 und lehrt Athen die schwere Kunst — zu sterben.

Sich selbst genug, zieht er sich gern zurück,
 wie Cincinnatus seine Flur zu bauen;
 doch lebt sein Geist fort in der Nachwelt Glück,
 und nie erstirbt sein edles Selbstvertrauen.

Ihm lächelt stets mit Liebe die Natur,

kein Zartgefühl erstirbt in seinem Busen,

er folgt getreu der Wahrheit heil'gen Spur,

sein Leben ist ein Opferdienst der Musen.

O schönes Loos! — So huldigen Dir heut

im engsten Bund die Wahrheit mit dem Schönen,

so huldigen Dir Zeit und Folgezeit,

um Tugend mit Verhängniss zu versöhnen.



L u t h e r.

An

m e i n e Z e i t g e n o s s e n.

Luther.

An

meine Zeigensolzen.

So lohnt Ihr, was Er Euch errang? —

Sein Monument wollt Ihr zusammen betteln;

sein Name steht auf Euren Schauspielzetteln.

Unwürdige! ist dies ein Dank?

O! er begehrt nicht Euren Stein,

den Flitterprunk nicht Eurer Gaukelbühnen,

Ihr solltet seines Kampfes Frucht verdienen,

den Tod selbst nicht für Wahrheit scheun.

Einst habt Ihr Euch nach Ihm genannt.

Wollt Ihr mit Recht des Edlen Namen tragen,

müßt alles Ihr, wie Euer Meister wagen,

für das, was Ihr als wahr erkannt.

Dann darf für einen Luther nicht

auf deutscher Flur ein Denkmal sich erheben,

er wird nicht bloß im Trug der Bühne leben,

er lebt dann in der Wahrheit Licht.

S o n e t t.

Jung, frei und froh, so steh ich in der Leben,
unbeschadet von der Furcht und dem Schreck;
vor meinem Blick die ganze Welt sich zeigt,
und Muth in meiner Brust, so ich erhebe.
Mein Herz ergreift ein wunderbares Muth,
und eine Zählung sich der Tage und der Jahre;
ich sah im Geist der Väter die Heldenwelt,
gleich Schatten, der gewachten Zeit entzogen.

2000

„O! tief ich aus: „kehrt einmal noch zurück,

„Ihr, die Ihr einst für Tugend, Wahrheit, Recht,

„und Vaterland im blutigen Kampf gekämpft,

„verloren ist der goldnen Freiheit Glanz,

„schaut an die Deutschen.

„des kühnen Deutschen Enkel seht als Knecht,

„die schöne Zeit der Helden ist verklungen!“

Jung, frei und froh, so trat ich in das Leben,

umleuchtet von der Hoffnung mildem Stral;

vor meinem Blick' ein göttlich Ideal,

und Muth in meiner Brust, es zu erstreben.

Mein Herz ergriff ein wunderbares Beben

und eine Zähre sich dem Aug' entstahl;

ich sah im Geist der Vorwelt Heldenzahl,

gleich Schatten, der geweihten Gruft entschweben.

„O!“ rief ich aus: „kehrt einmal noch zurück,
 „Ihr, die Ihr einst für Tugend, Wahrheit, Recht,
 „und Vaterland im blut'gen Kampf gerungen,
 „verlohren ist der gold'nen Freiheit Glück,
 „des kühnen Deutschen Enkel seufz't als Knecht,
 „die schöne Zeit der Helden ist verklungen!“

Aufruf an die Deutschen.

Auftrag an die Deutschen.

Soll es erlöset in's Selbstenloch sich schlingend

und schweblich knien an eines Königs Thron;

soll Hermann's freigebohrer Ferkelsbohrer sein

dem blühenden Glück des Freys untergeordnet in

Ersteht kein Held im heiligen Land mit (Gott)

dich zu betören, zerschmettertes Vordland

erhebt kein Gott die schwere Eisenhand, I ab

Aldien gleich, die Hyder zu erschmecken (Gott)

Ist Kraft und Stolz aus Eurer Brust verschwunden,

rinnt denn kein Blut in Euren Adern mehr?

Erstarb der Geist, der einst zur Gegenwehr,

Germania! Dein kühnes Volk verbunden?

Soll es entnervt in's Slavenjoch sich schmiegen,
und schmähhch knie'n an eines Korsen Thron;
soll Herrmann's freigeborner Enkelsohn
dem blinden Glück des Frevels unterliegen?

Ersteht kein Held im heil'gen Bund mit Göttern,
dich zu befrei'n, zerfleischtes Vaterland,
erhebt kein Götz die schwere Eisenhand,
Alciden gleich, die Hyder zu zerschmettern?

Droht ew'ge Schmach dem Ursohn der Germanen,
die glorreich Rom und Gallien bekriegt,
weh'n da, wo einst Thuiskons Macht gesiegt,
nun weit umher der Räuber Miethlingsfahnen?

Entspriest nicht mehr zu frischen Siegeskränzen
dem deutschen Haupt ein heil'ger Eichenhain,
und rauscht nicht mehr voll Majestät der Rhein
in stolzer Ruh' an Deutschlands sichern Gränzen?

O steigt herab, ihr Geister höh'rer Sphären,
als Opfer floß einst Euer Heldenblut,
der Enkel Brust entflammt mit Löwenmuth,
durch gleichen Kampf Euch und sich selbst zu ehren!

Verlosch denn ganz die reine Götterflamme,
die Tausende zu großer That beseelt?
Steht keiner auf, durch Rach' und Muth gestählt,
kein Freiheitsheld aus Eures Luthers Stamme?

Er wird ersteh'n! — Mir sagt's ein ahnend Beben,

wie Herrmann tilgt er uns'rer Feigheit Schmach,

begeistert folgt ein edles Volk ihm nach,

denn Freiheit gilt's, und Vaterland und Leben!

Kriegslied.

Endlich rent der Ruf der Lust

Da der Waff' zu dem Waff'

der gereiften Heldenbrust

tapfer Muthus laut zu rufen

Handwritten text, possibly a signature or name, appearing as "Kriegs..." in reverse.

Auf! ist unser Kampfgesang

und noch unser Heldenlied

und unser Kampfgesang

und unser Heldenlied

Alles ist bei uns geschehen

dieses Tages Heldenlied

Alles ist bei uns geschehen

dieses Tages Heldenlied

Endlich tönt der Ruf der Lust:

Zu den Waffen! zu den Waffen!

der gepressten Heldenbrust

tapfrer Krieger Luft zu schaffen.

Auf! ist unser Losungswort,
auf! nach unsers Königs Willen,
unaufhaltsam zieht's uns fort,
den verhalt'nen Groll zu stillen.

Allzulang hat sie gewährt,
diese Ruhe, die nur lastet,
allzulang das gute Schwerdt
in der Scheide schon gerastet.

Nicht um Miethlingsfold und Tand
kämpfen Preußens Männerheere,
es gilt König, Vaterland,
Freiheit, eig'nen Heerd und Ehre!

Uns'rer Väter reines Blut

ist in uns noch nicht verdorben,

und der Alten Heldenmuth

in den Enkeln nicht erstorben.

So wie sie in blut'ger Schlacht,

aller Feinde Sieger waren,

schlagen wir mit stolzer Macht

uns'rer Widersacher Schaaren.

Uns beseelet Friedrichs Geist,

wir sind seine echten Erben;

unser aller Wahlspruch heisst:

Brüder, siegen oder sterben.

Unser König ist voran,

Heil Ihm, Heil! und seinem Heere!

sieggekrönt ist Seine Bahn,

über Ihm strahlt Friedrichs Ehre!

Der Invalide an seinen Sohn.

Der Invalide an seinen Sohn.

Hörst du der Kriegstrompete Ton?

Sie weckt der Brennen tapf're Heere;

auf! greif' zu den Waffen, Sohn!

denn es gilt Vaterland und Ehre.

Gern zög' ich selbst mit in den Streit,

liefs' Ackerfeld und Hütte liegen;

das Herz ist noch zum Kampf bereit;

mich lehrte Vater Friedrich siegen.

Doch Winterreif bedeckt dies Haupt,
zum Sieg ist dieser Arm verdorben,
ein Fuß ward mir bei Prag geraubt,
wo einst Schwerin so groß gestorben.

Sieh, alle diese Narben, Sohn,
erkauft' ich mir bei Feindesleichen,
sie sind mein Stolz, mein schönster Lohn
und wackrer Krieger Ehrenzeichen.

Ich bin gelähmt, drum send' ich dich,
den Feind, statt meiner zu bekriegen,
mein Wahlspruch war: Gott! — Friederich!
und dieser Wahlspruch liefs mich siegen.

Wir hatten manchen harten Stand,
doch trotzten wir des Feindes Blitze,
denn es galt Recht und Vaterland,
Und Friedrich war an unsrer Spitze.

Oft litten Mangel wir und Noth,
vom Feind' umringt von allen Seiten,
und um uns her war blut'ger Tod,
und doch — es waren schöne Zeiten!

Zwar mancher starb den Tod, als Held,
auf blutgefärbten Siegesbahnen,
ein Kleist, ein Keith, ein Winterfeld! —
doch leben tapfre Veteranen.

Sie werden unbesiegbar stehn,
wie Felsen unter Ungewittern,
wenn halbe Welten untergehn,
kann Preussens Krieger nichts erschüttern.

Nun geh' mit Gott in Tod und Schlacht!
wann tausend Schwerdter dich umblitzen,
Karthagendonner dich umkracht,
wird seine Rechte dich beschützen.

Und kehrst du heim, welch Wiedersehn!
wenn dich der Siegerkranz umstrahlet,
und sinkest du, so sinkst du schön,
du hast die große Schuld bezahlet.

Z u m E r n d t e f e s t e .

Sehr geehrte Damen und Herren!

haben wir die Ehre,

Ihren Schreiben vom 1. d. M.

zu erhalten und zu danken.

Es ist uns sehr angenehm,

daß Sie uns auch

Johnston

Stimmt ein Danklied an! — Die Erde
 haben wir mit Fleiß gebaut,
 ihrem Schoofs' die Saat vertraut,
 daß sie uns zum Segen werde;
 Regen, Thau und Sonnenschein
 schenkten glückliches Gedeihn.

Fröhlich banden wir die Garben,

unsre Scheunen sind gefüllt;

laßt nun, nach der Gottheit Bild,

auch den Dürftigen nicht darben!

Was man armen Brüdern leiht,

wuchert für die Ewigkeit.

Laßt uns hoch die Sensen schwingen,

unser Werk ist nun vollbracht;

muthig geht es in die Schlacht,

wo die ehr'nen Waffen klingen;

jede Sense werd' ein Schwerdt,

schützend Vaterland und Heerd!

An das preussische Heer.

Am 29. August 1806 rückte die Berliner Garnison ins Feld
zu dem glorreichen Kampf von Jena. ——— M. v. Tschering
hofft Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Den 29. August 1806.

Am 29. August 1756 rückte die Berlinische Garnison ins Feld
zu dem glorreichen Kampf von sieben Jahren. M. s. von Tempel-
hoffs Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Dem ist die Gegenwart nicht wunderbar,
der prüfend überschaut, was einst geschehen,
der Zukunft Bild wird er entschleiert sehen,
ihm stellt es die Geschichte dar.

Wahrsagend zeigt sie seinem Forscherblick,
wie alles sich in ew'gem Wechsel drehet,
ein Thron hier stürzt, ein Thron dort neu entstehet,
als Weltbeherrscher das Geschick.

Nichts überall des rohen Zufalls Raub,
die Tugend trotz der Zeit empörten Fluthen,
der Frevler muß sein Leben feig' verbluten,
des Unterjochers Pracht wird Staub.

Nur ewig wirkt, was herrliches geschehn,
des Edlen Müh trägt Früchte nach Aeonen,
der Wahrheit Licht glänzt spät den fernsten Zonen,
ihr kleinster Strahl kann nie vergehn.

Und grofse That regt grofse Thaten auf,
die Griechen, die den Tod für Freiheit fanden,
Thermopilä's erschlag'ne Helden standen
in Sempachs Schweizern wieder auf.

Es rächet stets ein heil'ges Weltgericht
den Uebermuth blutdürstiger Tyrannen,
Karthago sank; Thuiskon zu entmannen,
gelang dem stolzen Römer nicht.

Verschwunden ist ein halb Jahrhundert heut,
da zog zum Kampf das Heer mit stolzen Fahnen,
und Friedrich ging auf blutgefärbten Bahnen
zum Tempel der Unsterblichkeit.

So zieht auch Ihr, Euch inn'rer Kraft bewußt,
heut in die Schlacht zum blut'gen Strafgerichte,
und feurig gräbt des Vaterlands Geschichte
Unsterblichkeit in Eure Brust!

Nachruf an den König.

Den 21. September 1806.

Nachruf an den König.

Den 21. September 1905.

Schönes Loos, das wenigen gefallen,

Herrscher eines braven Volks zu seyn,

aber auch das schwerste Loos von allen,

wenn des Krieges Ungewitter dräu'n.

Götterwonne ist es, zu erschaffen,

zu vernichten ist der Hölle Ruhm;

milde Weisheit greift nur zu den Waffen,

gilt es Wahrheit, Recht und Eigenthum.

So von Mitleid tief Dein Herz durchdrungen,
war, o König! Friede nur Dein Ziel,
und Du brachtest willig Opferungen;
höh're Pflicht besiegte das Gefühl.

Wir erkannten diese frommen Triebe, —
fühlend Deines Opfers heil'gen Werth,
und es ward mit kindlich treuer Liebe
laut der Vater Seines Volks verehrt.

Doch der Uebermuth kennt keine Schranken,
und das Völkerrecht wird frech zerstört,
eines halben Welttheils Festen wanken,
führt der Edle nicht beherzt das Schwerdt.

Drum ergreift Dein starker Arm das Eisen,
und ein Gott von Ewig und von nun
treibt Dich an, die Ketten zu zerreißen,
die auf edlen Völkern lastend ruh'n.

Zieh denn aus mit Deinem tapfern Heere,
thu', was Dir ein Gott geheissen hat,
schütz' der Tugend wankende Altäre,
und den Frevler straf' an seiner Statt.

Heil Dir, Heil! Du bist nur ausgezogen,
Recht zu schaffen ohne Gunst und Lohn,
und zu hemmen die empörten Wogen,
die den Erdkreis zu verschlingen droh'n.

In dem Schutz der Allmacht wirst du enden,
was Du ernst und kühn begonnen hast,
Hohn und Schmach und Weh von Völkern wenden,
und des fremden Joches blut'ge Last.

Unsre Wünsche sind empor gestiegen,
zu dem Gott der Macht und Herrlichkeit;
bald kehrst Du zurück, geschmückt mit Siegen,
und der Unterdrückte ist befreit.

A n d i e S a c h s e n.

In der Stadt von ...

... ..

... ..

Ab die Sachse

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

Nur dort, wo der Geist die Freiheit liebt,
wo der Geist die Freiheit liebt,
das Leben ist, das sich mit Tugend verbindet,
das Leben ist, das sich mit Tugend verbindet,
Wo Uebermuth den freien Willen lähmt,
kann nicht ein dauernder Verein bestehen,
des Zwanges Bund muß durch sich selbst vergehen,
wenn sich der Schwäch're seiner Ohnmacht schämt.

Nur dort besteht ein glücklicher Verein,

wo eig'ne Wahl die Herzen fest verbindet;

das Bündniss nur, das sich auf Tugend gründet,

darf, wie sein Ursprung, kein Vernichten scheu'n.

So, brave Sachsen, knüpft ein heil'ges Band

euch innig jetzt an nachbarliche Brennen,

in Eurer Brust muß gleiche Glut entbrennen,

Germania heist Euer Vaterland!

Herbei zu unsers Herrmanns Opferheerd,

den Bund für Recht und Freiheit zu beschwören!

Hier eine sich der Kern von Deutschlands Heeren,

des Preußen und des Sachsen tapfres Schwerdt.

Der Kühne zwingt das ungetreue Glück,

gehorsam muß es seine Fesseln tragen,

jenseit des Rheins laßt die Besiegten klagen:

gebt meine Legionen mir zurück!

Dann tönt Triumph! — O seliger Verein,
den Völker für das Vaterland geschlossen,
Sieg Preussens Herr und seinen Bundsgenossen,
und Deutschlands Gränze bleibt der Rhein.

An mein Vaterland.

O mein Vaterland, wie ich dich liebe!

Da hülfst du mich, wenn ich in Noth bin,

Da stehst du mir, wenn ich in Noth bin,

Und wenn die Noth mich in die Noth bin,

А. В. Г. Т. В. А.

O süßer Name: Vaterland!

Du heil'ger Boden, weichen Seelen theuer,

Du fesselst uns mit einem Zauberband,

und wärmst die Brust mit der Begeist'ung Feuer.

Hier lacht der Kindheit Rosenglanz

hier wird der erste Freundschaftsbund geschlossen,

hier blüht des Jünglings zarter Myrtenkranz,

hier sieht er seiner Hoffnung Keime sprossen.

Ein Baum, ein Hügel und ein Bach,

ein Hüttchen, tief im stillen Thal verborgen,

ruft hier ihm längst entschlaf'ne Freuden wach,

nicht mehr getrübt von überwund'nen Sorgen.

Voll edlem Stolz schlägt seine Brust
bei der geliebten Heimath hehrem Namen,
und ihn ergreift die göttlich reine Lust,
durch große That den Edlen nachzuahmen.

O ewig theures Vaterland,
an Männern reich, noch lebend nach Aeonen,
wo einst ein Kleist und ein Schwerin entstand,
unsterblich groß durch schwererrung'ne Kronen.

Wo eines Herzbergs Wiege war,

der weiß erhielt, was Heldenmuth errungen,

und das der Brennen Flaccus einst gebär,

der kühn und wahr den Einzigen gesungen.

Das ist mein Ruhm, Dein Sohn zu feyn,

dies schöne Recht durch Treue zu erwerben;

Dir Zeit und Kraft und Thätigkeit zu weihn,

und foderst Du's, mit heit'rem Muth zu sterben.

Der Eroberer.

Im Dezember 1806.

Der Etopict

Mag die Welt in thörigtem Erstaunen
knechtisch deiner Macht Verehrung weihn,
immer wirst auch du das Spiel der Launen
einer blinden Schicksalsgöttinn seyn;
wenn der Sklav' im Staube dich bewundert,
trau' des Feigen Schmeichelworten nicht,
freier hält ein künftiges Jahrhundert
über dich sein Strafgericht.

Wie du grausam, was bestand, zertrümmert,
stürzt in Ruinen einst dein Reich,
und die Krone, die dein Haupt umschimmert,
macht die Thräne der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerstörung mähet,
färbt den Purpur mit der Unschuld Blut,
erndten wird er, was er ausgesäet,
untergehn in blinder Wuth.

Einen Erdkreis hast du dir errungen,
ferne Pole durch Gewalt vereint,
viele tausend Knechte dir erzwungen,
doch für deinen Kummer keinen Freund;
bist du einst des Blutvergiesens müde,
reicht dir Liebe keinen Labetrunk,
selbst das Losungswort der Tugend: Friede,
wird durch dich zur Lästerung.

Einsam sitztest du auf deinem Throne,
wie die eiserne Nothwendigkeit,
und dein Name tönt durch jede Zone,
als die blut'ge Geißel deiner Zeit.
Was du wünschest wirst du nie vollenden,
von Begierden grausam aufgezehrt;
nur ein Werkzeug in der Rache Händen,
wirst auch du von ihr zerstört.

A n L y c i n.

1 8 0 7.

Am. I. C. H.

1802

Du preisest mich beglückt, fern von der Stadt Ge-

tümmel,

und nennst mein kleines Dorf ein freundliches Asyl,

doch finstres Nachgewölk umhüllt auch hier den

Himmel,

und rohe Leidenschaft treibt überall ihr Spiel.

Freund, gern bestellt' auch ich, nach eines Flac-

cus Lehren,

mein väterliches Feld, ein Zögling der Natur;

doch Eris Fackel flammt, und Wüthriche zerstören
mit frevelhaftem Hohn des Fleißes kleinste Spur,
Des Landmanns reines Glück lebt jetzt nur in
Idyllen,

als noch der Unschuld Reich kein Eigennutz
entzweit;

wo Blut in Strömen fließt und Mordgeschütze brüllen,
beschützt vor Raub ihn selbst nicht nackte Dürfti-
gkeit.

Ach! was er kärglich sich mit saurer Müh' ge-
wonnen,

was nicht der Frost zerstört, nicht unterging durch
Brand,

was ihm der Mißwachs ließ, dem Hagelschlag'
entronnen,

zernichtet ein Chasseur mit frecher Räuberhand.

Er zittert stets voll Angst, man werd' ihn über-

fallen,

man schlachtet seine Kuh, man stiehlt sein letz-

tes Pferd;

zum Schanzen muß er fort, weit aus der Heimath

wallen,

durch Flammen wird sein Dach, wird Egg' und

Pflug zerstört.

Bedaure mich, o Freund! statt mich beglückt zu

preisen,

verschwunden ist das Glück, wenn nicht die

Menschlichkeit

der Erde Zepter führt, wenn frech des Helden Eisen

ein frevelnder Despot durch blut'gen Mord

entweiht.

Doch ewig schläft sie nicht, die Göttinn heil'ger

Rache,

der Unterjocher schließt verzweifelnd seinen Lauf,

denn ausgeplündert steht in jedem Hüttendache

ein Held des Vaterlands als edler Rächer auf.

Friedrich der Grofse

a n

s e i n V o l k.

A m d r i t t e n A u g u s t 1 8 0 7.

E i n e G e i s t e r s t i m m e.

Flüchtig der Größe

von V. 1844

Am 11ten April 1844

Eine G. 1844

108

Geliebtes Volk, mein Geist, der Erd' entrückt,
hat immer noch voll Hoffnung und Vertrauen
auf dich, auf deine väterlichen Auen,
dich segnend, liebevoll geblickt.

Was meine Hand wohlthätig ausgestreut,
sah ich zu Blüth' und Frucht sich schön entfalten,
und über dir den Geist der Liebe wallten,
und seinen Segen, Menschlichkeit.

Und immer heller schien der Wahrheit Licht,
der Nebel wich, der ihren Schimmer deckte,
und ihre muthige Bekenner schreckte
der Bannstrahl der Verfolgung nicht.

Zum stillen Dienst der Tugend eingeweiht,
vereintest du das Wahre mit dem Schönen,
die Nemesis, die Zürnende, zu söhnen,
durch Bruderlieb' und Einigkeit.

Du gabst dem Unterdrückten ein Asyl,
du pflegtest treu der Künste zarte Blüthe,
und, nur beherrscht durch Menschenlieb' und Güte,
gingst du zu der Vollendung Ziel.

Und freudetrunken pries ich hochbeglückt
Dich, Vaterland, das nur durch Huldigungen
der Tugend sich zu einer Höh' geschwungen,
die menschlich, nicht die Menge drückt.

Doch was die Hand des Sterblichen erschafft,
muß, wie er selbst vergänglich, untergehen;
in Trümmer sinken glänzende Trophäen,
es altert aller Völker Kraft.

Es welkt der Lorbeer in der Zeiten Strom,
das Schicksal spielt mit Sceptern und mit Kronen,
streng waltend, kennt es kein erbarmend Schonen;
so fiel Karthago einst und Rom.

Die Saat nur nicht, die Menschenliebe streut,
 geht in der Fluth der rauh'sten Zeit verloren;
 Dir, theures Volk, ward heut dies Heil geboren,
 sey ohne Furcht für jede Folgezeit.

A u f m u n t e r u n g.

An einen Freund.

ANALYTICAL

ANALYTICAL

Was zagest Du? — umsonst sind feige Thränen,

Du zehrt Dich auf in thatenloser Pein,

durch Furcht läfst nie das Schicksal sich versöhnen,

das eiserne will kühn bezwungen seyn.

Nur im Orkan, wenn rothe Blitze zischen,

zeigt seine Macht der muthige Pilot;

im Frühlingsglanz, wenn Weste mild erfrischen,

lenkt selbst ein Kind mit schwacher Hand das Boot.

So wächst im Kampf mit Schrecken und Gefahren

zu edlem Sieg erhab'ner Geister Muth;

im Mißgeschick kann nur sich offenbaren,

ob Heldenkraft in unsrer Seele ruht.

Das wahre Glück liegt stets in eig'nen Händen,

der Zwillingsbruder treuerfüllter Pflicht;

erborgter Ruhm kann zwar die Mitwelt blenden,

den Forscherblick der Nachwelt täuscht er nicht.

Denn ohne Scheu entschleiert sie die Blösse,

ihr Richteramt ist heilig, streng und wahr;

und herrlicher, als einst in seiner Gröfse,

beut Morus sich dem Beil des Henkers dar.

Drum zage nicht, wenn sich Gewitter thürmen,

dem Edlen bleibt der Hülfe Schutzgeist nah;

einst glänzte so, umbraust von wilden Stürmen,

dem muthigen Kolumb — Amerika.

Es siegt Alzid! Kein wüthend Ungeheuer

darf ungestraft des Heros Freiheit dräun.

Triumph! Er geht, geläutert durch das Feuer,

zum hohen Wohnsitz des Kroniden ein.

Alexander der Grofse.

(Nach einer alten Sage.)

Alexander der Große.

(Nach einer alten Sage.)

Nur blasse Leichen fand er Tod und Gruft
 doch glänzte noch ein Stein gewahrt
 der glänzte hell in des Gewölbes Nacht
 Es nahm ihn auf — ein Wunder der Natur
 Doch nicht beschon, verlor er seinen Glanz

Als siegreich Philipps großgenannter Sohn
 mit seinem Heer auf blutgetränkter Bahn
 die Welt durchzog und nach Aegypten kam,
 sah' er erstaunt der Pyramiden Bau
 und forschend trat er in ihr Heiligthum.

Nur bleiche Leichen fand er, Tod und Graus,
doch plötzlich ward er einen Stein gewahr,
der glänzte hell in des Gewölbes Nacht.
Er nahm ihn auf — Ein Wunder der Natur! —
Doch nah' besch'n, verlor er seinen Glanz,
Der Stein war schwer, erdrückend seine Last,
er liefs ihn wiegen, doch das Schwerste flog,
wie leichte Spreu, urplötzlich in die Luft:
an Schwere kam dem Wunderstein nichts gleich;
nur als er einst auf lockren Boden fiel,

und er mit Erde überschüttet ward,

hob ohne Müh' ein zartes Kind ihn auf.

„Sagt, wer erforscht das Wesen dieses Steins!“

rief überrascht der Weltbezwinger aus:

„wer löset mir dies Räthsel der Natur?“ —

Da trat ein frommer Magus zu ihm hin,

und sprach zu ihm: „Monarch, der Stein bist Du!

„Du glänzest hell, doch nur in dunkler Nacht,

„wo nicht das Licht der hehren Wahrheit strahlt;

„wie er, bist Du der Menschheit schwerste Last.

„Das Allerdrückendste, Du wiegst es auf;

„doch, wenn Dich eine Hand voll Erde deckt,

„wirst Du so leicht, wie dieser Wunderstein.

„Es giebt ein Ziel, — ich scheu' es nicht! — den Tod.“

P r o l o g u n d C h ö r e

f ü r d a s

C o n z e r t

a m

1 0 t e n M ä r z 1 8 0 8,

zum Besten des Friedrichsstiftes.

Prolog und Epilog

von

1808

von Herrn Dr. Friedrich Schlegel

Anfangs - Chor.

Uns ruft ein glücklicher wonniger Tag

zu frommen Gebeten und Hoffnungen wach,

es schwellet Ahnung das volle Herz,

das Auge blickt flehend himmelwärts,

in sanften Thränen

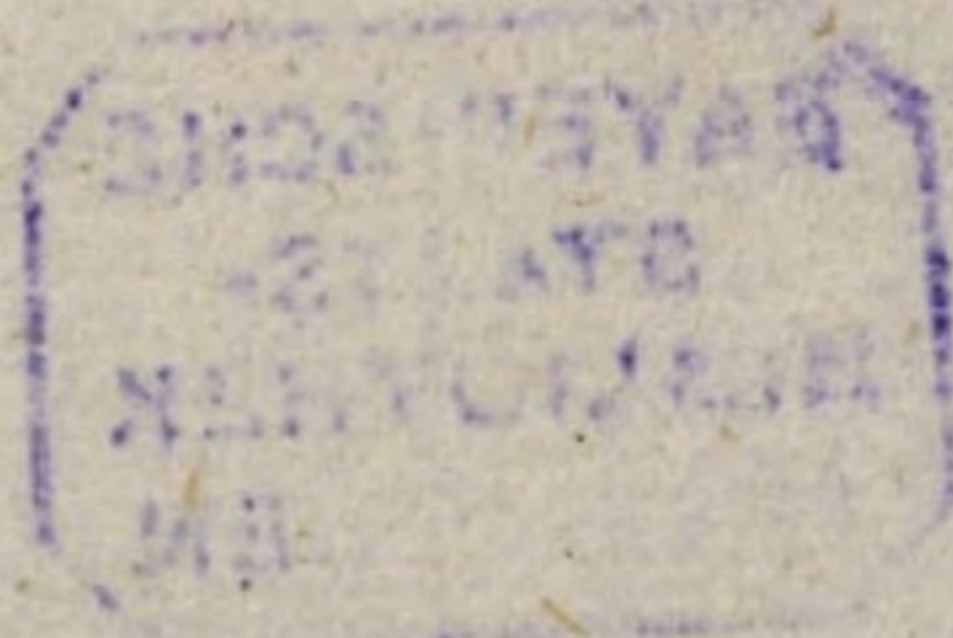
lös't sich das Sehnen,



in heilige Wehmuth verrinnet der Schmerz,
und laut durch die Wolken erbebt
der Ruf des Entzückens: Sie lebt!

Prolog.

Es giebt ein Band, ein heiliges, das Herzen,
die das Geschick gewaltsam trennt, vereint,
das Mitgefühl, das theilend fremde Schmerzen,
wohlthätig hilft und trostverbreitend weint,
und keine Macht lös't es von treuen Herzen,
die das Gebot der schönsten Pflicht vereint;
noch fester schlingt es sich in Prüfungsstunden,
dies heil'ge Band; — es hat auch uns verbunden.



Bezaubert von dem hohen Ideal
 der Sanftmuth, Huld, der Lieb' und Muttertreue,
 entschied das Herz, das fühlende, die Wahl,
 zu wessen Dienst es sich begeistert weihe,
 die Armuth seufzt, vermindert ihre Zahl,
 so riefen wir: dafs sich die Armuth freue,
 und lindert fromm ihr schmerzliches Geschick;
 gebt Trauernden das Mutterherz zurück.

Nur dies Gefühl hat unsre Brust durchdrungen,
 schlofs diesen Bund, um Hülfe zu verleih'n;
 bedarf es nun für euch Entschuldigungen
 und wären auch die Opfer noch so klein? —

es sollen nur verschwieg'ne Huldigungen
 der zärtlichen geliebten Mutter seyn,
 die dieser Tag bei seinem Niederschweben
 wohlthätig einst dem Vaterland gegeben.

Chor.

Es tönen die Seufzer des Armen nicht mehr,
 er blicket mit freudiger Hoffnung umher,
 er bringet gerührt am Festaltar
 die Thräne der Wonn' als Opfer dar;
 und dankbar preisen
 beglückte Waisen
 den Tag, der die liebende Mutter gebar,

von Säuglingslippen entschwebt

im fröhlichen Lallen: Sie lebt!

Schluschor.

Nach der Deklamation des Gedichts: die Glocke von Schiller.

Und dieser Glocke erster Schlag

sey uns ein lauter Ruf,

dass heut ein segensreicher Tag

der Brennen Stolz erschuf;

bei ihrem silberreinen Klang,

der durch die Lüfte schwebt,

ertöne Dank und Hochgesang.

Des Landes Mutter lebt!

Es schwinge mit der Glocke Ton

sich auf ein fromm Gebet,

und steige zu der Gottheit Thron

zu dem die Tugend fleht;

es herrscht mit Milde das Geschick

und heilt der Unschuld Schmerz,

es giebt die Mutter uns zurück

und tröstet jedes Herz.

A n d i e G e r m a n e n .

A n d e r e s e n

und

und

und

und

und

Ihr habt in D das T verwandelt,
zum Deut gemacht den Vater Teut,
verschwunden ist die gold'ne Zeit,
wo Teutsche, Teuschlands werth gehandelt,
durch fremde List noch nicht entzweit.

Lafst uns das alte T erwecken,

Ihr saht, das D ist viel zu weich,

dem Feind kann teutscher Schwertterstreich,

nicht deutsche Duldsamkeit erschrecken ;

kämpft für das heil'ge teutsche Reich!

An den
regierenden Herzog zu Anhalt Dessau
Leopold Friedrich Franz
z u r
funfzigjährigen Regierungsfeier.

den 20. October 1808.

Leopold Friedrich Franz

den 24. October 1827

113

Es spiegelt stets des Herrschers ächter Werth
sich in dem Schicksal seiner Nationen;
nur da wohnt Glück, wo Fried' und Eintracht wohnen,
und Häuslichkeit an jedem Heerd.

Wenn Tugend nicht des Fürsten Brust entflammt,
verschwindet bald erborgter Hoheit Schimmer,
durch Laster sinkt ein blühend Reich in Trümmer,
zu schnöder Sklaverei verdammt.

Umsonst mag sich der Trofs der Schmeichler müh'n,
dem Schrecklichen den Namen grofs zu geben;
die Wahrheit wird den Schleier rächend heben,
sein eignes Volk zeugt wider ihn.

Dort nur, wo es, erwärmt vom Sonnenschein
der Güte, lebt, entkeimen schöne Früchte,
mit Gold schreibt einst in Erz die Weltgeschichte
der Edlen Namen dankbar ein.

Erhabner Fürst! Heil Dir, Dein ward dies Loos,
Du siehst allein des Dankes Zähre fließen,
Dich preis't Dein Volk, denn ohne Blutvergießen
und Schlachtgetümmel bist Du grofs.

III

Wohlthätig, wie ein guter Genius,
hast Du Dein Land zu Gärten umgeschaffen,
und, ungestört von blutgefärbten Waffen,
schmückt jede Hütte Ueberfluß.

Des Volkes Glück war Deines Strebens Ziel;
Du übtest Recht, doch stets mit sanfter Schonung,
es fand bei Dir der rege Fleiß Belohnung
und der Verfolgte ein Asyl.

Dem immer treu, was Dir Dein Herz gebot,
riefst Du zur Thätigkeit den Arbeitsscheuen;
gabst jedem Keim des Guten sein Gedeihen,
dem Kummer Trost, der Armuth Brod.

Nur dem Verdienst verliehst Du Schutz und Gunst,
 mild bauest Du, zu Deiner ew'gen Ehre,
 den frommen Musen Tempel und Altäre,
 beschützend Wissenschaft und Kunst.

Wohl Dir, o Fürst! nur Thaten Dir bewußt
 wodurch Du Dir Unsterblichkeit errungen! —
 Des Volkes Glück sind Deine Huldigungen,
 der Himmel wohnt in Deiner Brust.

T r o s t.

Der Herrscher der Welt ist ein
Herr der Welt, der Herr der Welt
ist ein Herr der Welt, der Herr
der Welt ist ein Herr der Welt.

T O S .

Der Herr der Welt ist ein Herr
der Welt, der Herr der Welt
ist ein Herr der Welt, der Herr
der Welt ist ein Herr der Welt.

Der Erdball kreie't im ew'gen Gleichgewicht

Jahrtausende nach weiser Allmacht Willen,

und ewig neu glänzt seiner Sonne Licht,

wenn Wolken auch ihr feurig Aug' umhüllen.

Der Wahrheit Gott und der Gerechtigkeit

hält wunderbar das grofse All zusammen;

das Schöne nur, das Gute siegt im Streit,

und nichts vertilgt der Wahrheit reine Flammen.

Gesetzlos mufs blutdürst'ge Tyrannei,

uneins mit sich, in feiger Schmach vergehen;

der Hölle Kind, giftvolle Heuchelei,

kann nicht dem Blick der Forscher widerstehen.

Was ein Despot mit blut'gem Schwerdt errang,

erkämpft er nur, sich selber zum Verderben;

ein Cromwell träumt nur seinen Untergang,

und zittert feig durch Meuchelmord zu sterben.

Dem Frevler bleibt die Rachegöttin nah,
 prunkt auch sein Bild durch feiler Künstler Meissel,
 preist ihn Gesang; — den Räuber Attila
 nennt spät gerecht die Nachwelt Gottes Geißel.

Was immer auch der Mönche Wuth ersann,
 daß er der Prüfung Recht dem Geiste raube,
 Gift, Folter, Scheiterhaufen, Acht und Bann,
 ohnmächtig ringt der blinde Aberglaube.

Die Fackel, die Verketz'ung angebrannt,
 um einen Hufs unschuldig zu zerstören,
 verwandelt sich in eines Luthers Hand
 zur Glorie, die Menschheit aufzuklären.

In Trümmern stürzt das Reich der Finsterniß,

das Schöne bleibt, das Gute mit dem Wahren,

und ihr Entweiher wird der strengen Nemesis

gerechten Zorn früh oder spät erfahren.

P r o l o g

z u r

V o r f e i e r

d e s

G e b u r t s t a g e s

d e r

Königin von Preussen, Louise.

Den 9. März, 1809.

Georg von Thun

Vorleser

Geführte

Königin von Preußen, Louise

Don 9. März. 1809.

133

Nicht immer braust des Winters rauher Sturm,
umhüllt die Sonn' ein trüber Nebelschleier,
deckt Eis und Schnee die blüthenleere Flur,
und schweigt im Hain melodischer Gesang.
Der Sturm verhallt, der finstre Winter flieht,
der Nebel sinkt; im wärmern Strahl der Sonne
entkeimt der Flur ein reicher Blumenkranz,
entfesselt tönt der klare Silberbach,

und frisch belaubt sich der belebte Hain,
es kehrt der Lenz, es kehrt die Freude wieder.

So drückt nicht stets das zürnende Geschick;
es schwindet vor der Hoffnung lichtem Strahl
das Nachtgewölk, der Klagelaut verstummt,
mitleidig heilt die Zeit die tiefsten Wunden,
und trocknet mild des Kummers Zähren ab.

So gab auch uns das Schicksal, ausgesöhnt,
nach blut'gem Kampf den lang ersehnten Frieden,
so kehrte Sie, die wir so heifs ersehnt,
ein Genius der Hoffnung, freundlich wieder,
und brachte Trost in die zerriss'ne Brust;

und wie der Lenz die Adern der Natur
mit neuer Kraft und Lebensfülle schwellt,
so wirkt auch Sie wohlthätig, liebevoll;
die Sorge weicht, das Herz fühlt neuen Muth,
und jeder legt, als fromme Huldigung,
sein Opfer auf des Vaterlands Altar.

Es dämmert schon im milden Frühlingslicht
der schöne Tag, der Sie dem Volk geschenkt,
und Freude hebt des Patrioten Brust,
der Zukunft sieht er heitern Blicks entgegen,
denn ihn belebt das tröstende Vertraun,

wo Liebe herrscht und Menschenfreundlichkeit,
trägt bald aufs neu das Gute Blüth' und Früchte.

So laßt uns dann, fest durch das heil'ge Band,
das innig uns an unsern Herrscher bindet,
all' uns're Kraft dem Vaterlande weih'n,
und aus des Krieges rauchenden Ruinen,
steigt bald verschönt ein neuer Bau empor. —

So huldiget ein treues Volk durch That
dem Rechtlichen, der mild' und weise herrscht,
so huldiget es dankbar Dir, Luise!

S c h i l l .

E i n e G e i s t e r s t i m m e .

Im Juny, 1809.

S c h i l l

Line C o n s i d e r a t i o n s

to the

of the

of the

of the

of the

of the

of the

Nicht um mich, Ihr treuen Streitgenossen

weint um ein entartetes Geschlecht;

für das Höchste ist mein Blut geflossen,

ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht.

Unaufhaltsam ward ich fortgezogen,

kühn den Kampf für Tugend zu bestehn.

War's ein Wahn, der schmeichelnd mich betrogen,

o, so war er doch belohnend schön!

Brüder wollt' ich aus Despotenketten,

aus dem Joch der Sklaverei befrein,

deutschen Sinn und deutsche Freiheit retten,

und, Germania! dein Schutzgott seyn.

Meine Brust durchglühten heil'ge Flammen,

rächen wollt' ich edler Völker Schmach. —

Feile Sklaven werden mich verdammen,

da auch ich des Schicksals Grimm erlag.

Mögen jetzt die druckgewohnten Feigen,

die den Tod, doch nicht die Schande, scheun,

sich im Staube vor dem Fremdling beugen,

Knechte kann kein Heldengeist befrein.

Mich belohnte mein erhab'ner Glaube,

als mein Ziel im edlen Kampf ich fand;

losgerissen von dem Erdenstaube,

leb' ich in der Freiheit Vaterland.

Dem
G e b u r t s t a g e
d e s K ö n i g s
Friedrich Wilhelm III.

Am 3. August, 1809.

Georg Friedrich Hegel

Dem

Georg Friedrich Hegel

das Königs

Friedrich Wilhelm III.

in Berlin

Am 2. August 1830

—

—

Wie echtes Gold sich rein bewährt in Gluth,
bewährt das Herz' sich in des Schicksals Stürmen,
im Mißgeschick erwächst des Edlen Muth,
mit eh'rnem Schild wird der Gedank' ihn schirmen,
es lebt ein Gott und was geschieht, ist gut,
wenn über ihn sich auch Gewitter thürmen;
nur in dem Kampf mit drohender Gefahr
wird erst der Sinn des Bied'ren offenbar.

Im reinsten Licht zeigt sich des Herzens Schöne,
wenn stiller Gram den inn'ren Frieden stört,
und zum Gebet wird die geheime Thräne,
die Linderung für fremden Schmerz begehrt,
dafs endlich sich des Schicksals Groll versöhne,
eh' zürnend er ein blühend Reich verheert;
denn Unschuld darf in tobenden Gewittern
nicht für sich selbst, wird nur für andre zittern.
So haben wir den harten Kampf gesehn,
viel Herrliches versank zu Schutt und Trümmern,
nur Er, der Rechtliche, blieb furchtlos stehn,
wir sahn den Glanz der Tugend heller schimmern;

das Unglück kann den Edlen nur erhöh'n,

kann nur das Herz des Schuldigen verschlimmern

das Hochgefühl der treuerfüllten Pflicht

bleibt stets sich gleich und wankt im Sturme nicht.

Und so besiegt auch, von Gefahr umgeben,

mit heil'gem Sinn die Unschuld jeden Schmerz,

den gift'gen Pfeil mag frech Verläumdung heben,

matt sinkt er hin, — er trifft kein schuldlos Herz

der Frevler nur muß vor der Zukunft beben,

die Unschuld hebt die Blicke himmelwärts;

nicht ohne Trost darf sie verschmachtend weinen,

ein schöner Tag des Lohnes wird erscheinen.

Und er erscheint, besiegt ist das Geschick,
 sie ward erhört, der Treuen fromme Bitte,
 Entzücken glänzt aus dem noch trüben Blick,
 und Freude tönt vom Pallast bis zur Hütte,
 denn dieser Tag ward treuer Völker Glück,
 ein Vater lebt in seiner Kinder Mitte.
 Heil Ihm und Ihr, die fromm Sein Loos getheilt,
 und liebevoll des Unglücks Wunden heilt.

P r o l o g
z u r F e i e r
d e s
G e b u r t s t a g e s
d e s K ö n i g s.

Ein geliebter Tag Gesprochen
i n d e m K o n z e r t e
zum Besten des Friedrichsstifts.

Am 3. August, 1809.

Porto

Post

des

Geburts

des Königs

Gedächtnis

in dem Könige

zum Besten der Friedschichte

Am 8. August 1800

Als jungt auch hier mit dem goldenen Wund

die Krieger, einand ihre Axt bei schwing,

und ein bereit des Hellsichs und Schöns;

berissen wird so mancher Arm, Hand, Fuß

und alle Herzen fühlten sich verwais,

Ein goldner Tag tritt aus Aurorens Thor,

ihm huldigen die frommen Dankgebete

verwaister Kinder, die zum Himmel flehn;

sein milder Glanz warf einen lichten Strahl

auf ihres Lebens nachtumwölkten Pfad,

ihm danken sie Erhaltung, Pfleg' und Lehre.

Als jüngst auch hier mit schonungsloser Wuth
die Zwietracht zürnend ihre Fackel schwang,
ward viel zerstört des Köstlichen und Schönen;
zerrissen ward so manches zarte Band,
und alle Herzen fühlten sich verwaist,
denn fern' ach! war des Volkes treuer Vater.

Doch der hat nicht der Tugend Kraft gefühlt,
dem stets das Glück gelächelt und geschmeichelt;
theilnehmend macht das Mißgeschick und weich,
und es entflammt zu mancher Edelthat. —

Drang tiefer nicht der Waisen Klage-ton

in jede Brust, von gleichem Gram gedrückt,

und öffnete, des Landesvaters denkend,

nicht mitleidsvoll sich willig Herz und Hand?

Nicht ohne Frucht blieb diese milde Saat,

die Menschenliebe Grambelad'nen streute;

ihr danken Hunderte gerührt ihr Leben,

und mehr als dies, Belehrung, Unterricht;

und ihre Rettung, ihre fromme Zähre,

die ihrem Auge heut als Dank entrinnt,

sey eurer Lohn, ihr weichen edlen Seelen,
die ihr der Waisen liebe reich euch erbarmt
sey eurer schönster Lohn an diesem Tage,
den segnend jedes Preussen Herz begrüßt.

Heil diesem Tage! — Wir sind nicht verwaist;
was auch der Krieg geraubt uns und zerstört,
es ist zum Trost ein Vater uns geblieben,
und eine Mutter, liebevoll und sanft.
O wer stimmt nicht mit mir frohlockend ein:
es lebe Friedrich Wilhelm und Luise.!

K u r t i u s .

The first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

is the first of the three main sections

Stolze Roma, Weltbeherrscherin,
hehr und siegreich, groß und stark vor allen,
ist auch dir das schwarze Loos gefallen,
finkst du schon in Schutt und Trümmer hin?
Trift auch dich der strenge Zorn der Götter,
lebt in dir kein Vaterlandserretter,
der beschwört mit kühnem Heldenmuth
wilder Elemente Wuth?

Nacht umhüllt der Sonne Flammenhaupt,
krachend öffnen sich verschloß'ne Gräfte,
Blitze zucken durch die finst'ren Lüfte,
und des Sturmes Donnerstimme schnaubt;
Felsen wanken unter Ungewittern,
Säulen stürzen, heil'ge Tempel zittern,
und in Asch' und flücht'gen Staub zerfällt
die Gebieterin der Welt.

Angst ergreift den kräft'gen Römersohn,
Greis und Jüngling, Mann und Knabe zagen,
und die Luft ertönt von lauten Klagen,
selbst dem Kühnsten ist der Muth entflohn.
Soll der Städte herrlichste vergehen,
soll der Enkel dort Ruinen sehen,
wo die Siebenhügelstadt
Welten einst geboten hat?

Plötzlich bebt auf's neu der Erde Grund,
 und es strömt mit ungestümem Krachen,
 wie aus des Avernus schwarzem Rachen,
 zischend Feuer aus dem offenen Schlund;
 Rachegötter haben sich verbunden,
 drohend naht die schrecklichste der Stunden,
 bald umspühlt der gelbe Tiberstrom
 deinen Schutt nur, hehres Rom!

Zu den Tempeln wankt der Priester Schaar,
 durch Gebet die Götter zu versöhnen,
 und das Volk bringt unter Jammertönen,
 den Erzürnten Opfergaben dar.

Da erhebt sich eines Augurs Stimme;
 „eins nur schützt euch vor des Schicksals Grimme,
 „werft das Köstlichste, das es euch gab,
 in das off'ne Feuergrab.“

Und das Volk, gequält von tiefer Pein,
 eilt herbei mit reichbelad'nen Händen,
 was es köstliches besitzt, zu spenden,
 Gold und Silber, Perl' und Edelstein,
 Lorbeern, die der Sieger sich erfochten,
 frische Kränze, dem Verdienst geflochten,
 höchster Lohn erfüllter Bürgerpflicht;
 doch der Abgrund schließt sich nicht.

Endlich stürzt mit Panzer, Helm und Speer,
 lenkend kühn sein schäumend Roß ein Ritter
 rasch sich in des Schlundes Ungewitter,
 und die wilde Flamme tobt nicht mehr.
 Ausgesöhnet sind des Orkus Götter,
 Kurtius wird Roms erhab'ner Retter,
 und der Opfertod für's Vaterland
 als das Köstlichste erkannt.

E l e g i e

b e i

der feierlichen Beisetzung

d e r

irdischen Ueberreste

d e s

am 10. October 1806 in der Schlacht bei Saalfeld

ruhmvoll gefallenem

Prinzen Ludwig von Preussen.

Eintrag

der kaiserlichen Beisatzung

an die kaiserliche Beisatzung

am 10. October 1806 in der Schlacht bei Saalfeld

ruhmvoll gefallenen

Prinzen Ludwig von Preussen.

Seine kaiserliche Majestät

der Kaiser von Österreich

hat die kaiserliche Beisatzung

an die kaiserliche Beisatzung

an die kaiserliche Beisatzung

an die kaiserliche Beisatzung

an die kaiserliche Beisatzung

Zu früh gefall'ner Held vom Fürstenstamm der Brennen,

der blinden Eris blut'ger Raub!

Es darf das Vaterland nicht ganz von **D i r** sich trennen:

in seinem Schoofse ruh' **D e i n** Staub!

D e i n bessres Selbst ist zwar für uns verschwunden,

D u opferdest mit Römergeist **D e i n** Blut;

doch fruchtlos nicht, denn **D e i n e s** Herzens Wunden

entflammen spät der Enkel Heldenmuth.

Beglückter bist Du itzt in höhern Zonen,

dort siehst Du Preussens Schutzgeist, Friederich!

Des Ruhmes Genius lohnt Dich mit Sternenkronen,

die Hoffnung winkt — wir trauern nicht um Dich.

Du wandelst nun verklärt, ein Geist, durch lichte Hallen,

wo ewig jung Irenens Palmen blühn,

wo Ziethen Dir und Keith entgegen wallen,

und Winterfeld, Kleist und Schwerin.

Du fühltest der Vollendung reine Wonne,

doch ist Dein Blick uns seegnend zugewandt;

denn Friedrich Wilhelm glänzt wohlthätig gleich

der Sonne,

auf's neuerstand'ne Vaterland.

Das Unvergängliche.

Das Universitäts-
Buch

Was uns das blinde verächtliche Glück

mit tückischem Eigensinn spendet,

raubt neidisch der flüchtige Augenblick,

der Lächeln in Wehklage wendet;

es sinkt, was geschimmert in Herrlichkeit,

das Nied're wird mächtig erhoben,

nichts trotzet der stürmischen Wuth der Zeit,

und ihrem zerstörenden Toben.

Es welket die Blüthe des Lebens dahin,

die Rose der Jugend erbleichet,

das Alter erschlaffet den männlichen Sinn,

und die Kraft des Denkers entweicht;

der Erdball im ewigen Wechsel rollt,

wer geschöpft aus Klüften und Schachten

mit gierigen Händen zweideutiges Gold,

muß spät oft in Armuth verschmachten.

Wen stolz der Purpur der Hoheit geschmückt,
wer des Sieges Lorbeer errungen,
wird hart in das Joch der Knechtschaft gedrückt,
vom glücklichen Frevler bezwungen.

Wen sein Volk noch heut' als Vater begrüßt,
stürzt morgen vom wankenden Throne,
legt schuldlos das Haupt auf das Blutgerüst,
und ein Räuber stiehlt ihm die Krone.

Ach, alles versinkt in der Fluth der Zeit,
vergänglich ist Reichthum und Jugend,
ist menschliche Weisheit und Herrlichkeit,
nichts dauert hienieden, als Tugend.

Sie wohnt in uns selbst, sie verläßt uns nicht,

und schirmt uns in Noth und Verderben,

sie stärket mit Hoffnung und Zuversicht;

sie lehret uns leben und sterben.

L u i s e.

E i n e G e i s t e r s t i m m e.

Am 3. August, 1811.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

PHYSICS

1810

1810

Es ist mein Geist nicht ganz von dir geschieden,

mir ewig theures Vaterland;

es bleibt mein Blick, verklärt durch Edens Frieden,

dir segnend zugewandt.

Lafs heute dir dein künft'ges Loos verkünden,

vom Himmel tönt dir Trost herab:

du sollst dein Heil durch Ihn, den Biedern, finden,

den dieser Tag dir gab.

Weich ist Sein Herz, doch Leiden zu ertragen

gestählt; — zu Opfern fromm bereit,

dem Köstlichsten konnt' Er voll Muth entsagen,

nur nicht der Rechtlichkeit.

Bedroht ward Er von wilden Unglücksstürmen,

doch, dem Gebot der Pflicht getreu,

stand freundlich Ihm, den Theuren zu beschirmen,

geprüfte Liebe bei.

Was grausam auch das Schicksal Ihm entriß.

Ihm blieb nach schwer durchkämpftem Streit,

des Volkes Treu', ein heiteres Gewissen,

der Ruhm der Folgezeit!

Sein Stolz geizt nicht nach blütigen Trophäen,

ein Menschenfreund, wünscht er allein,

durch Biedersinn Sein Volk beglückt zu sehen,

nicht durch erborgten Schein.

Sey Seiner werth, du edles Volk der Brennen!

sey stets, wie Er, der Tugend treu:

die nur, die sich zu ihrem Dienst bekennen,

sind wahrhaft groß und frei.

An den
Kronprinzen von Preußen
Friedrich Wilhelm.

Den 15. October, 1811.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a title or address, appearing as bleed-through from the reverse side of the page.

Dies einst das neue Volk in einem neuen Leben

Ich preise, auf dem Geist des Abnehmens

Friedrich ruht!

Sein Beispiel muß ein Volk zur wahren Größe

heben,

begeistern müsse es Gerechtigkeit und Macht!

Der Tag der Ehn gebt, verfliehet dann und immer

den früheren, der tief das Volk gebeugt.

Den funfzehnten October wurdest **D**u geboren,

der Edelsten der Mütter edler Sohn! —

Beflügelt euch, wohlthätigste der Horen,

und bringt Ihm den verdienten Lohn.

Dafs einst das treue Volk in einem neuen Leben

Ihn preis', auf dem der Geist des Ahnherrn

Friedrich ruht!

Sein Beispiel mufs sein Volk zur wahren Grösse

heben,

begeistern müsse es Gerechtigkeit und Muth!

Der Tag, der Ihn gebar, vertilget dann auf immer

den früheren, der tief das Volk gebeugt.

So durch verjüngte Kraft verschwinden öde Trümmer,

indem aus blut'gem Schutt Irenens Palme steigt.

An die Jäger
der freiwilligen Jägerdivisionen.

Das ist die erste Zeit in einem neuen Leben

das ist die erste Zeit in einem neuen Leben

Am die Jäger

der freiwilligen Jägerdivision

der freiwilligen Jägerdivision

Der Tag der Jäger ist ein Tag der Jäger

den Jägern, die mit der Waffe kämpfen

den Jägern, die mit der Waffe kämpfen

den Jägern, die mit der Waffe kämpfen

172

Wohlauf! — Jetzt gilt es, ergreift das Schwerdt,

und stellt Euch den Brüdern zur Seite,

zu schützen den Thron, den häuslichen Heerd,

es ruft Euch der König zum Streite,

Es einet Euch all' ein inniges Band,

die Liebe zu König und Vaterland.

Wem schlägt nicht das Herz in glühendem Muth,
zu kämpfen in tapferen Reihen?

Wer brennet nicht heifs, sein Leben und Blut,
als heiliges Opfer zu weihen? —

Begeisterung strömt durch die pochende Brust,
und schwellt sie empor zu des Sieges Lust.

Der Geist, der kühne, ist wieder erwacht,
der einst unsre Väter beseelet,
der sonst die Herzen in blutiger Schlacht
zum Spiele der Waffen gestählet.

Frisch auf dann! und zeigt durch Tapferkeit,
dafs Ihr noch die Preussen, die alten, seyd.

Der sehnlich erwartete Ruf erschallt.

laßt alles nun stehen und liegen,

um hin, wo im Sturme die Fahne walt,

mit eilenden Schritten zu fliegen;

dort, unter blitzender Waffen Glanz

erkämpft Ihr des Nachruhms schimmernden Kranz.

Nicht Miethlinge seyd Ihr um schnöden Lohn,

Ihr laßt Euch für Beute nicht dinge,

Ihr kämpfet begeistert für König und Thron,

das Köstlichste wollt Ihr erringen.

Ein heiliger Eifer reißt mächtig Euch fort,

das Vaterland ist Euer Losungswort.

Und über Euch waltet die göttliche Macht,

die segnend die Väter beschirmt,

Ihr steht, wie die Eich' im Kampfe der Schlacht,

sie wanket nicht wenn es auch stürmet.

Ihr kehret im Jubel als Sieger zurück;

errungen habt Ihr des Friedens Glück.

An das
R u s s i s c h e H e e r.

Beim
E i n z u g e
des

Graf von Wittgensteinschen Corps in Berlin,

am 11. März, 1813.

Handbuch der Naturgeschichte

von A. N. S. S.

Band 1. 1. Theil.

Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm.

Berlin

Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm.

Bildung

Verlag von C. F. W. Neumann, Neudamm.

Carl von Winterstein'schen Corps in Berlin.

am 11. März, 1813.

Seyd uns gegrüßt, Ihr langersehten Sieger!

**Heil uns! Ihr zieht in unsre Mauern ein,
vom harten Joch raubsücht'ger fremder Krieger
mit tapferm Arm uns zu befrein.**

Und jubelnd strömt die Menge Euch entgegen,
es blitzt in Eurer Hand der Rache Schwerdt;
mit Euch erblüht auf's neu Irenens Seegen,
den freche Räuber wild zerstört.

Gott war mit Euch, den Frevler zu vernichten,
der Sklaverei der halben Welt gedroht;
Ihr kämpftet kühn, Bedrängte aufzurichten,
wie Alexander es gebot.

Und überall, wo Eure Fahnen wallen,
beseelet Hoffnung das beklomm'ne Herz,
und Millionen Seegenswünsch' erschallen,
und schweben dankbar himmelswärts.

Fern, kommt Ihr her, fern von der Neva Strande, —

der Sieg beflügelte den Heldenlauf!

Großmüthig löset Ihr die ehr'nen Bande

der fremden schnöden Knechtschaft auf.

Wir athmen frei, uns drückt nicht mehr die Bürde,

die, uns zermalmend, Herz und Geist gebeugt,

auf's neu erwacht in uns der Menschheit Würde,

da Ihr Euch uns als Retter zeigt.

Dank, heißer Dank tönt Euch von tausend Zungen,

vom Untergang habt Ihr die Welt befreit,

Ihr habt der Siege köstlichsten errungen,

des Unterdrückers Heer zerstreut.

Euch huldigen die Herzen aller Brennen,

der Enkel noch wird Eures Siegs sich freun,

die Nachwelt laut der Helden Namen nennen,

Dich, Kutusow! — Dich, Wittgenstein!

An die Töchter des Vaterlandes.

Im April, 1813.

Für dich, o Tochter des Vaterlandes,

denn dich hat das Vaterland geliebt,

des Mannes, der dich so liebte, und dich

es ruft das Vaterland, o Tochter,

Ihr edlen Frauen, die ihr so liebt, und

wo ihr so liebt, und so liebt, und so liebt,

Es soll die Thore der Hölle nicht erschrecken,

Der Welt, noch die Hölle nicht erschrecken,

Es soll die Thore der Hölle nicht erschrecken,

An die Töchter des Vaterlandes.

1813, April 1. — Dich, Wittgenstein!

Im April, 1813.

Für Gold muß man jetzt Eisen wählen,

denn eisern ward die gold'ne Zeit,

des Mannes Brust muß Eisen stählen,

es ruft das Vaterland zum Streit,

Ihr edlen Frauen dürft nicht fehlen; —

wer ist zu Opfern nicht bereit?

Zwar könnt ihr nicht zum Kampfe ziehen,
 vom Sklavenjoch uns zu befreien,
 doch Eure stolzen Herzen glühen,
 wie Sparta's Frauen groß zu seyn;
 des Ruhmes Kranz wird Euch erblühen,
 den dankbar Euch die Enkel weihn.

Jetzt muß das Gold dem Eisen weichen! —

Den gold'nen Schmuck für Brust und Haar,
 den Ring, des heil'gen Bundes Zeichen,
 legt auf des Vaterlands Altar;
 zweideut'ges Gold wird bald erbleichen,
 des Herzens Schmuck glänzt immerdar.

Abschied eines Freiwilligen.

An seine Geliebte.

Liebe wohl! — Mich ruft die Pflicht.

Länger darf ich hier nicht weilen,

wo der Ruhm nicht meine Stelle weilt.

Wird ich denn, Du Heide, weithin

wandern, als ein Schwächling, nicht?

Mich beglückt es, Deine Liebe zu

erhalten, gilt's und eignen Heerd!

Abschied eines Freiwilligen.

An seine Geliebte.
Auf der Fahrt ins Feld.

Ich schied dich heute Nacht mit dem Schmerz

Den goldenen Fingerring für Braut und Haar,

Den Ring der letzten Stunden Zeichen,

Legt dir ins Kissen, wo du ihn siehst

Und denkst an mich, wenn ich nicht mehr da bin.

Ich bleibe fern, doch mein Herz ist bei dir.

Ich werde kommen, wenn die Zeit es will.

Ich werde kommen, wenn die Zeit es will.

Ich werde kommen, wenn die Zeit es will.

Ohne Freiheit blüht kein Glück,

diese lasst mich erst erlangen,

Liebe soll uns nur anschließen,

kehr, als Sieger ich zurück.

A n s w o r .

Lebe wohl — Mich ruft die Pflicht,

länger darf ich hier nicht weilen;

lass mich zu den Brüdern eilen,

wo der Ruhm sich Kränze flicht.

Wär' ich Dein, Du Holde, werth,

wenn ich hier, ein Schwächling, bliebe? —

Mich begeistert reine Liebe

Freiheit gilt's und eignen Heerd!

Ohne Freiheit blüht kein Glück,
diese laß mich erst erringen,
Liebe soll uns nur umschlingen,
kehr' als Sieger ich zurück,

Einer deutschen Mutter Sohn,
tret' ich in die tapfren Reihen,
mich dem blut'gen Kampf zu weihen,
stolz verschmähend schnöden Lohn.

Nein! — Kein Fremdling darf und soll
hier auf deutschem Boden wüthen,
freien Männern frech gebieten.

Deutsches Mädchen, lebe wohl!

A n t w o r t.

. J T O W J H A

[Faint handwritten text, possibly "Sohn"]

Bitter ist die Scheidestunde,

aber edel Dein Entschluss,

Nimm, o nimm von meinem Munde,

noch den letzten Abschiedskuss.

Dein Gefühl, ich muß es ehren,

wenn das Herz auch widerspricht;

Muth soll mich Dein Beispiel lehren,

sieh' mich an, ich zitt're nicht.

Nein! Ich will nicht furchtsam klagen,

will der nahen Trennung Schmerz

wie ein deutsches Mädchen tragen,

bleibt mir doch Dein treues Herz.

Tilge nun die Schmach und Schande,

kehr' als Sieger bald zurück;

nur im freien Vaterlande

blühet keuscher Liebe Glück,

Dann an heiligen Altären

reich' ich freudig Dir die Hand;

dem nur darf sie einst gehören,

der befreit das Vaterland.

Geh' mit Gott in's Schlachtgetümmel!

Voll Vertraun und Hoffnungsvoll

send' ich Wünsche auf zum Himmel.

Deutscher Jüngling, lebe wohl!

W e h r m a n n s l i e d .

1813.

W e h t m a n n s l i e d .

1813

1813

1813

Die Hörner und Trommeln erschallen,

die Fahnen, die flatternden; wallen.

Die Waffen, die Waffen zur Hand!

Sie schlägt, die entscheidende Stunde,

laut tönt aus begeistertem Munde:

mit Gott für König und Vaterland!

Wir brechen die feindlichen Reihen,

sie blutiger Rache zu weihen,

vom heiligem Eifer entbrannt.

Wir kämpfen, aus drückenden Ketten

die leidende Menschheit zu retten

mit Gott für König und Vaterland!

Was nützt ein knechtisches Leben!

Nur Miethlinge furchtsam erbeben,

zu Heldenthaten entmannt.

Auf, muthig! — Wir werden sie schlagen,

zur Grenze die Fremdlinge jagen

mit Gott für König und Vaterland!

Wir wollen nicht Schätze erbeuten.

Gedenket der glücklichen Zeiten,

die Friedrich den Großen gekannt.

Die Freiheit! — Sie laßt uns erstreben!

Wir opfern mit Freuden das Leben

mit Gott für König und Vaterland!

An die
Streiter im heiligen Kriege.

Nach dem am 4. Junius 1813 abgeschlossenen
Waffenstillstand.

Ich habe mich nicht zu schade

gefunden, die Ihnen zu

Streiter im heiligen Kriege.

—

Nach dem am 1. Januar 1875 abgeschlossenen

Vertrage zwischen dem Reich und dem

Wir wollen nicht schweigen

Gedanken der ersten Zeit.

—

Ich habe mich nicht zu schade

gefunden, die Ihnen zu

—

203

Warum so ernst, Ihr edlen Kampfgenossen?

O, warum ist der finstre Blick gesenkt? —

Ihr Muthigen! — Ich fühle was Euch kränkt;

ein Waffenstillstand ist geschlossen.

Der Brüder Blut ist nicht umsonst geflossen,

bald tönt auf's neu der Ruf zum heil'gen Streit.

Rächt ihren Tod! — denn nur auf kurze Zeit

ward Waffenstillstand abgeschlossen.

Hernieder mit Napoleons Kolossen! —

Zerbrecht das Joch der blut'gen Sklaverei,

von ehr'nen Fesseln macht die Menschheit frei,

nur dann sey Friede erst geschlossen.

Ihr Glücklichen! Des Nachruhms Lorbeern sprossen
nur Euch im Streit für Freiheit, Wahrheit, Recht;
erzwungen kämpfet ein Despotenknecht,
gelähmt vom Fluch der Zeitgenossen.

Vertraut auf Gott, seyd froh und unverdrossen,
die strenge Nemesis rächt jede Schmach;
die Strafe folgt dem sichern Frevler nach,
sein Untergang war längst beschlossen.

Ihr sollt die Retter Eurer Zeitgenossen,

Ihr sollt der Rachegöttin Werkzeug seyn,

das Vaterland vom Fremdlingsjoch befrein,

wo schon zu lange schuldlos Blut geflossen.

Denn, wer aus Herrmanns edlem Stamm entsprossen,

der fühlt zu Heldenthaten Kraft und Muth,

der dürstet nach des Unterjochers Blut,

hat Waffenstillstand nicht geschlossen.

T o d t e n o p f e r .

D e n M a n e n

der im Kriege 1813 gebliebenen Freiwilligen

gewidmet.

T o d e n o p f e r

Donnerstag

der im Jahre 1877 gegebenen Freiwillingen

gewidmet

Der stumme Schmerz löst sich in leise Klagen,
der inn're Gram in sanfte Zähren auf;
im heil'gen Kampf schloß sich in blut'gen Tagen,
Ihr frühen Todten! Euer Heldenlauf.
Nicht Miethlinge, — zum Morde nicht gezwungen,
von eines Länderräubers frechen Hand,
zogt Ihr das Schwerdt! — Von Herrmanns Geist
durchdrungen,
starbt Ihr den schönen Tod für's Vaterland.

Das Köstlichste! — Ihr wolltet es erringen,

Germanien vom fremden Joch befrein,

des Thronenschänders Uebermuth bezwingen,

die Rächer nie gehörter Frevel seyn.

Ihr zählet nicht des Feindes dichte Reihen,

Ihr grift ihn an, entflammt von Löwenwuth,

freiwillig Euch des Todes Stahl zu weihen,

Ihr opfertet, als Helden, Euer Blut.

In Euch erstand die alte Schaar der Brennen,

Ihr siegtet sterbend, wie Schwerin und Kleist,

Mit Ehrfurcht wird die Nachwelt Lützen nennen,

wie sie Termopilä und Sempach preist.

Schon in der Brust den Pfeil der Todeswunde,

als hin der Geist zu höh'ren Sphären schwand,

ertönte noch aus der Erblaisten Munde:

mit Gott für König und für Vaterland!

O Heil Euch, Heil! — Euch schmücken Lorbeerkronen,

die dankbar Euch die Hand der Liebe bringt,

Ihr seid beglückt! — Beglückt in freiern Zonen,

wo kein Tyrann die blut'ge Geißel schwingt.

Wir trauern hier an Eurem Sarkophage,

den Sohn beweint der Eltern Jammer laut,

wehmüthig tönt der treuen Gattin Klage,

nach dem Geliebten forscht umsonst die Braut.

Doch im Gefühl von namenlosen Schmerzen,

mischt Rache sich, als heil'ges Pflichtgebot. —

Erzittere Tyrann! — Noch glühen Herzen,

zu rächen der gefall'nen Brüder Tod!

An
Se. Königl. Hoheit
den
Herzog von Cumberland.

Bei seiner Ankunft in Berlin.

Den 20. Julius, 1813.

Vertrag zwischen dem Herzog von Cumberland und dem Könige von Preussen

unterzeichnet zu Berlin den 12ten März 1744

An
den Herrn Reichs-Kriegs-Rath

Se. Königl. Hoheit
den Herzog von Cumberland

den

Herzog von Cumberland

Bei seiner Ankunft in Berlin.

Den 12ten März 1744.

Es tönt der Ruf der Freude: sey gegrüßt!

Dreimal gegrüßt im teutschem Vaterlande! —

Du kommst zu uns fern von der Themse Strande,

die frei durch blühende Gefilde fließt.

Dort lebt ein kühnes, kräftiges Geschlecht,
noch unentnervt von Frankreichs schnöden Sitten,
für Freiheit glüht das edle Volk der Britten,
nie eines blutigen Tyrannen Knecht.

Wo es erscheint, ist die Erlösung nah,
es kämpft, das Joch Hispaniens zu brechen,
des Länderräubers Frevelthat zu rächen;
frohlockend nennt die Welt: Vittoria!

Und ewig blüht des Ruhmes Lorbeerreifs,
das Wellington, der Sieger, sich errungen,
die Menschheit zollt ihm fromme Huldigungen;
Unsterblichkeit wird seiner Thaten Preis.

Wenn ernst und streng in einer bessern Zeit
den neuen Attila die Wahrheit richtet,
der frevelhaft zertrümmert und vernichtet,
die strafend ihn dem Fluch der Nachwelt weiht.

Du, einer edlen deutschen Mutter Sohn,
empfindest tief in Deinem großen Herzen
des unterjochten Deutschlands bittre Schmerzen,
dem furchtbar fremde Sklavenketten drohn.

Doch Hoffnung schwellt des echten Deutschen Brust,
und alles brennet, wie Arminius, zu siegen.
Germania wird schmachvoll nicht erliegen,
der tapfern Brennen Beistand sich bewußt.

Beim

Ausmarsch der Truppen

aus Berlin.

Am 17. August, 1813.

Ausmarsch der Truppen

aus Berlin

Am 17. August 1817.

Der Herr General-Lieutenant Herr v. Scharnhorst

an den Herrn General-Lieutenant Herr v. Scharnhorst

in Berlin

Ich habe die Ehre Ihnen zu schreiben

Der Träume Gott streut seine Schlummerkörner
wohlthätig aus, noch dämmert nicht der Tag,
da wirbeln Trommeln, tönen schmetternd Hörner,
der treue Sohn des Vaterlands wird wach;
auf's muth'ge Ross schwingt sich der kühne Reiter,
und zu den Waffen greift der tapfre Streiter.

Voll Freude folgt die siegbegier'ge Menge

dem heil'gen Ruf, da sich der Kampf erneut,

all überall erschallen Kriegsgesänge,

verfloßen ist der trägen Ruhe Zeit.

Sie lösen nun, als Helden, ihr Versprechen,

die lange Schmach, der Brüder Tod zu rächen.

Und fromme Wünsche und Gebete schweben

inbrünstig auf zu des Allmächt'gen Thron;

er wird den Sieg gerechten Waffen geben,

dem ungestraft kein Frevler noch entflohn.

Ihr werdet nicht im heil'gem Streit erliegen,

Gott ist mit Euch! — Wer mit ihm kämpft, wird siegen.

Gesellschaftslied.

1847

1848

1849

1850

1851

1852

1853

1854

1855

1856

1857

1858

1859

Triumph! Es büßt mit seinem Blut
der Menschheit Feind den Uebermuth,
der uns so lang gekränkt.

Auf, Brüder! füllt das Glas mit Wein,
jetzt trifft das alte Sprüchwort ein:
geborgt ist nicht geschenkt!

Die alte Kraft ist neu erwacht,
wir schlugen ihn in jeder Schlacht,
wo Blut die Fluren tränkt.

Er erndtet, was er ausgesät
bei Austerlitz und Auerstädt.

Geborgt ist nicht geschenkt!

Es naht der Strafe Augenblick;
den stürzt treulos stets das Glück,
der es zu fesseln denkt.

Die Rachegöttinn ist versöhnt,
vom Süd - und Nordpol laut ertönt:
geborgt ist nicht geschenkt!

Des Frevlers That empfängt den Lohn,
den Uebermüth'gen strafet Hohn;
ein Gott das Weltall lenkt.

Dem Völkerpeiniger trifft Schmach,
frohlockend ruft die Welt ihm nach:
geborgt ist nicht geschenkt!

N a c h r u f

a n

T h e o d o r K ö r n e r.

Geblichen bei Gadebush, den 29. August 1813.

Theodor Körner.

geboren bei Gabelbach, den 30. August 1817.
gestorben zu Berlin, den 24. November 1840.

Lebte in Berlin, war Mitglied der
Burschenschaft der Teutoni.

Er war ein sehr talentvoller
Dichter und Schriftsteller.

Du stankst zu früh, doch Du bist schon gestorben,

den Tod für ein kühnen Vortand;

des Helden Lobes hast Du Dir erworben,

zum Kranz, den Dir die Muse hehend wand,

Dein Name lebt im Herzen Deiner Brüder

und wecket ihren Muth, wie Deine Lieder

Entflammt von der Begeist'ung heilgem Feuer,

des Namens, Sohn des Vaterlandes, werth,

vertauschtest Du des Dichters gold'ne Leyer

freiwillig mit des Kriegers Racheschwerdt;

kühn stürztest Du Dich in des Feindes Reihen,

vom Sklavenjoch die Brüder zu befreien.

Du sankst zu früh, doch Du bist schön gestorben,
 den Tod für ein geliebtes Vaterland;
 des Helden Lorbeer hast Du Dir erworben,
 zum Kranz', den Dir die Muse liebend wand.
 Dein Name lebt im Herzen Deiner Brüder,
 und wecket ihren Muth, wie Deine Lieder.

Schlachtgesang.

Auf! Es tönt die blut'ge Stunde

greift ihn an, der Freiheit Feind.

Muthig! Zu dem engsten Bunde

haben Helden sich vereint.

Völker, sonst getrennt durch Meere,

stehn in brüderlichen Reih'n,

kämpfen jetzt in einem Heere,

um die Menschheit zu befrein.

Züchtigt die Despotenknechte,

und erkämpft mit kühnem Muth

die verlor'nen Völkerrechte,

rächet das gefloß'ne Blut.

Heilig ist der Kampf zu nennen

für ein theures Vaterland;

Russen, Schweden, Britten, Brennen

knüpft ein unauflöslich Band.

Muthig! neue Waffen blitzen,

Oestreichs Kaiser zieht herbei,

der Germanen Recht zu schützen,

seinem alten Bund getreu.

Einigkeit nur kann uns retten,

uns vom fremden Joch befrein.

Auf! — Zersprengt die Sklavenketten,

Deutschlands Grenze sey der Rhein!

V e r g e l t u n g.

Nach den Siegesnachrichten im September,

1 8 1 3.

V o r g e l a n g

Nach den Siegesnachrichten im September
1813.

Der Herrscher hat sich
nachdem er die Nachricht
von dem Siege erhalten
hat, die Freude
geäußert, daß
die Feinde
endlich
besiegt
seien.

Die Stunde der Vergeltung tönet,

es ist das strafende Geschick

durch blut'ge Opfer ausgesöhnet,

Erbarmen spricht aus seinem Blick,

Ihn, der die Menschheit frech verhöhnet,

verläßt das ungetreue Glück;

der Glanz verlosch, der Ihn umschimmert,

des Frevlers Macht, sie ist zertrümmert.

Der Geist der Lüge ist vernichtet,

nicht mehr geächtet, hebt ihr Haupt

die Wahrheit, die sich scheu geflüchtet,

der Kranz des Siegers ist entlaubt,

die Nemesis, die Strenge, richtet,

an die der Schuld'ge angstvoll glaubt;

durchbohrt von des Gewissens Pfeilen

wird Ihn die Rächende ereilen.

Es zittern jetzt die Miethlingshorden,

die blinder Willkühr sich geweiht,

zum plündern, rauben, brennen, morden,

zu jeder Frevelthat bereit;

sie fliehn im Süden und im Norden,

gelähmt ist ihre Kraft im Streit;

denn kühne Retter sind erstanden;

es lösen sich die Sklavenbanden.

Es wird der Freiheit Morgen tagen,
 der Völkerunterdrücker bebt,
 zertrümmert ist der Siegeswagen,
 an dem das Blut der Völker klebt;
 ihn hat der Herr der Welt geschlagen,
 der seine Rechte strafend hebt.

Er hörte nicht des Friedens Stimme,
 nun zagt er bei der Völker Grimme.

Und Furien die Geißeln heben,
 sie rauben ihm den Schlaf der Nacht;
 die Schatten der Erschlag'nen schweben
 empor, wenn starr sein Auge wacht,
 er fühlt sein Innerstes erbeben,
 weckt ihn der Donnerruf der Schlacht.

Er schaudert auf, zu seinen Füßen
 sieht er das Blut der Märt'rer fließen.

So folgt die Strafe dem Verbrecher,

dem Peiniger Verzweiflung nach;

so will ein Gott die Unschuld rächen,

der unterdrückten Völker Schmach;

gebüfset sind des Leichtsinns Schwächen,

versöhnet, was die Welt verbrach.

Es soll zu einem neuen Leben

die Menschheit sich aus Trümmern heben.

K l a g e

bei

M o r e a u ' s G r a b e.

1 8 1 3.

Advertisement for the Year 1813

of the British Empire

in the East India Company

K. I. & Co.

Printed by J. M. & Co.

London

M. O. T. C. & Co.

Printed by J. M. & Co.

London

1813

Printed by J. M. & Co.

London

1813

Printed by J. M. & Co.

London

1813

Printed by J. M. & Co.

London

1813

Printed by J. M. & Co.

London

1813

Rinn', o rinne, Wehmuthsthräne,

in gerechtem Schmerz herab;

töne, fromme Klage, töne

um ein allzufrühes Grab.

Kühn zog er zum heil'gen Streite,

ach! der Menschenfreund und Held

ward des blut'gen Todes Beute,

kämpfend für das Heil der Welt.

C h o r.

Rinn' o rinne, Wehmuthsthräne,

in gerechtem Schmerz herab,

töne, fromme Klage, töne

um des Menschenfreundes Grab.

Völker schmachteten in Ketten,

da erschien er, groß und frei,

Brüder, schmachbedeckt, zu retten

von dem Joch der Sklaverei.

Friedlich trugen ihn die Wellen,

um in edler Kämpfer Reih'n

sich mit hohem Muth zu stellen,

und Europa zu befrei'n.

C h o r.

Rinn', o rinne, Wemuthsthräne,

in gerechtem Schmerz herab,

töne, fromme Klage, töne

um des Heldenmüth'gen Grab.

Ausgestossen aus dem Lande,

das ihm einst das Leben gab,

zogen ihn der Liebe Bande,

ach! er kam und fand ein Grab

Schön und groß ist er gefallen,

keines Weltbezwingers Knecht.

Heil ihm! in der Freiheit Hallen

hat er nun das Bürgerrecht.

C h o r.

Rinn', o rinne, Wehmuthsthräne,

in gerechtem Schmerz herab,

töne, fromme Klage, töne

um des Frühverklärten Grab.

Seinen Schatten zu versöhnen,
 ahmt dem edlen Todten nach,
 mit dem Lorbeer euch zu krönen,
 den der Held sich sterbend brach.
 Es umschweb' euch in Gefahren
 des Verklärten hehres Bild,
 schützend wird es euch bewahren,
 wie der gold'nen Freiheit Schild.

C h o r.

Rinn', o rinne, Wemuthsthräne,
 in gerechtem Schmerz herab,
 töne, fromme Klage, töne
 um des uns Entrifs'nen Grab.

Zwei

J ä g e r l i e d e r .

1 8 1 3 .

1 ä 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

der Verklärte hat sich

1 8 1 3

schützend wird es auch bewahren,

wie der gold'nen Spathe Schild.

O M e r

Es ist o eine, Wundsthräne,

in gesehnen Schmerz Herz,

Mein, fromme Klage, was

in der ew'gen Grab.

I.
J ä g e r s M o r g e n l i e d .

Kaum dafs der Morgen wieder graut,

ist auch der Jäger wach,

umher sein Auge forschend schaut

und grüßt den jungen Tag.

Ein fromm Gebet entströmt der Brust,

zum Himmel steigt's empor;

er fühlt zum Kampfe neue Lust,

und nimmt sein Feuerrohr.

Nun geht es rasch durch Flur und Wald,

denn köstlich ist die Zeit,

der Hörner Feldmusik erschallt,

und ruft ihn fort zum Streit.

Die Jagd beginnt, die blut'ge Jagd,

die Jäger nur ergötzt;

wie scheues Wild wird in der Schlacht

der Feind von uns gehetzt.

Und ist er schüchtern dann entflohn,

der Weg bespritzt mit Blut,

so rufen wir im Jubelton:

die Jagd, die Jagd war gut!

2.
Jägers Abendlied.

Die Sonne sinkt, es kommt die Nacht

und bringt dem Müden Ruh;

doch wer, wie wir, am Feuer wacht,

der schließt kein Auge zu.

Es tönt zwar nicht der Hörner Klang,

doch schleichen wir durch Moor

und Dickigt ohne Klang und Sang,

gespannt das Feuerrohr.

Bis wir dem Feinde uns genaht,

dem Schlaf das Auge deckt,

und knisternd unsre Kugelsaat

ihn aus dem Tiaume weckt.

Vom Lager auf bestürzt er springt,

hier hilft kein Widerstand,

er ist umgangen, ist umringt,

er ist in unsrer Hand.

So treibt's der Jäger auch bei Nacht,

hat immer frohen Muth,

und wenn der Morgen so erwacht,

schläft sich's bei Tage gut.

Das nachstehende Gedicht wurde bereits im Jahr 1803 ein-
mal gedruckt, da jedoch damals Berlin noch von den fran-
zösischen Truppen besetzt war, so durfte nichts ohne Ge-
billigung einer von den französischen Autoritäten dazu aus-
drücklich angeordneten Censur-Behörde in Druck erscheinen. Ind-
och erhielt der Verfasser von dieser Behörde zu dem
Druck dieses Gedichtes, als es aber die Presse verlassen hatte, und de-
ren Erscheinung in den Berliner Zeitungsangekündigungen
sollte, unter dem Motto: Moniteur nicht nur diese Bekanntma-
chung, sondern verbot auch den Verkauf des Gedichtes, jedoch
ertheilte er den Verlegern gestillig die Erlaubnis; es unter
der Hand verschicken zu dürfen.

A n h a n g .

Das nachstehende Gedicht wurde bereits im Jahr 1808 einzeln gedruckt, da jedoch damals Berlin noch von den französischen Truppen besetzt war, so durfte nichts ohne Genehmigung einer von den französischen Autoritäten dazu ausdrücklich angeordneten Censur - Behörde im Druck erscheinen. Endlich erhielten die Verleger von dieser die Erlaubniß zu dem Druck dieses Gedichts, als es aber die Presse verlassen hatte, und dessen Erscheinung in den Berlinischen Zeitungen angekündigt werden sollte, untersagte Monsieur Bignon nicht nur diese Bekanntmachung, sondern verbot auch den Verkauf des Gedichts, jedoch ertheilte er den Verlegern großmüthig die Erlaubniß; es unter der Hand verschenken zu dürfen.

Dem
Dritten August

1808
gewidmet.

Rechtlichkeit verknüpft die Deutschen — eigentlich die Menschen — und wehe dem, der das Band durchschneidet, woran die Welt hängt und er selber! — Und Heil dem Fürsten, dem die Geschichte den neuen Beinamen, der Rechtliche, gewähren kann; und ich glaube sie kann es seit zehn, besonders seit zwei Jahren.

Friedenspredigt von Jean Paul.

Weit fester knüpft, als das Gebot der Pflicht,
der Liebe Band, denn es vereint die Herzen,
wenn Wolken auch den blauen Aether schwärzen
und fern nur glänzt der Hoffnung Sternenlicht;

im schwersten Kampf, selbst unter Druck und Schmerzen,

erstirbt der Trost in edlen Seelen nicht.

Was Lieb' und Treu' durch frommen Schwur verbunden,

bleibt ungetrennt, ward nimmer überwunden.

Und freundlich blickt ein milder Sonnenstrahl

durch Nebel, die sich zu Gewittern thürmen,

Verklärung glänzt auf Fluren, Berg und Thal,

die Ruhe folgt den verklung'nen Stürmen,

des Schicksals Göttinn wird nach weiser Wahl,

was gut und recht, mit mächt'ger Hand beschirmen

des Friedens Reich, es darf allein bestehn,

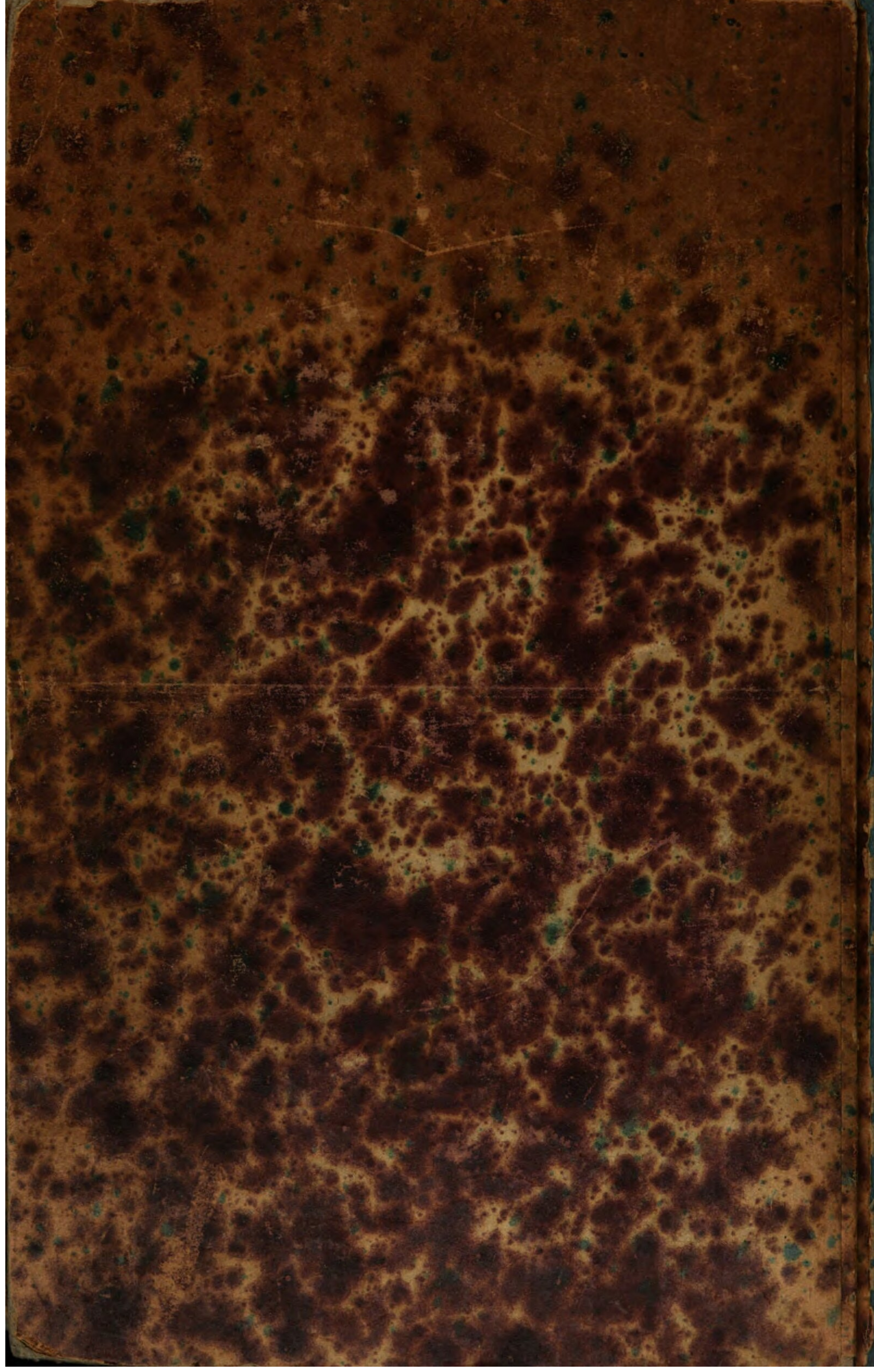
im innern Streit muß Zwietracht untergehn.

So schimmert heut, nach langen bittern Sorgen,
 nach schwerem Kampf mit Elend und Gefahr,
 o Vaterland! der Hoffnung schönster Morgen,
 der deine Lust und deinen Stolz gebär;
 die Zukunft stellt, was unserm Blick verborgen,
 von Fesseln frei, einst ohne Schleier dar;
 laut wird sie Ihn, den Vater Seiner Brennen,
 und — — welch ein Ruhm! — — den Tugend-
 haften nennen.

Die Tugend sey allein das heilige Band
 des Brennenvolks. — Es soll uns fest umschlingen,

o, dann wird bald, gelenkt von Seiner Hand,
 das tief gebeugte theure Vaterland
 zu neuer Kraft, ein Phönix, sich verjüngen;
 (gelähmt sind nicht des Geistes freie Schwingen,)
 dann kehrt die gold'ne Zeit des Einzigen zurück;
 wo Tugend herrscht, ist Freiheit, Fried' und Glück.





Müchler, Karl,

Gedichte niedergelegt auf dem Altar des Vaterlandes

Berlin 1813

P.o.germ. 957 md

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114950-8